



**Natur erleben**  
Haus Natur Umwelt  
in der Wuhlheide Seite 10



**Gefangen im eigenen Ich**  
Autisten-Wohngruppe  
Treptow Seite 9



**Brandenburg**  
Die Stasi-Beauftragte  
Ulrike Poppe Seite 14

# Wir für Berlin

Wir gestalten individuelle Lebensqualität

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK



16. Jahrgang  
Ausgabe 66  
Februar 2010

## Lutz Krieger: Nachgedacht

### Am Abgrund?

„Die Natur ist das einzige Buch, das auf allen Blättern große Inhalte bietet.“ (Goethe).

Wir sind dabei, das Buch der Natur zuzuschlagen. Kann uns das gleichgültig lassen? Natürlich nicht! Aber so spontan unsere Antwort gegeben wird, lassen wir die Dinge doch laufen, es sei denn, „von oben“ wird nach unten diktiert, wie die Einführung der Energiespar-Lampen. Vieles wird immer noch belächelt – wir fühlen uns genervt, wenn das Thema „Umwelt“ zum Dauerthema der Medien wird. Ein Dauerbrenner der Gesellschaft ist es damit noch lange nicht.

Aber: Alle Welt spricht davon – wir nun auch! Warum? „Wir für Berlin“ will Leben abbilden, Gegenwart und Zukunft, denn zum UNIONHILFSWERK gehören alle Generationen. Sie alle wollen in einer Umwelt leben, die menschlich ist und dazu gehört eine intakte Natur. Was aber ist, wenn wir nicht mehr durch die Wälder dieser Stadt laufen könnten, wenn Hitze, Trockenheit oder Regenfluten unser Lebensumfeld einschränken würden? Wenn Tier- und Pflanzenwelt, die zu unserem Lebensraum gehören, veröden, wir den „schönen deutschen Wald“ nur noch aus einem Volkslied kennen. Wenn das Wasser knapp, die Äcker trocken oder die Humusschichten der Felder durch bisher nicht gekannte Dauerstarkregen weggeschwemmt werden?

Uns liegt für die Region Berlin ein wissenschaftlich gesichertes Gutachten vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung vor, das sich wie ein Kriminalroman liest – nur sind hier Täter und Opfer bekannt, und sie sind austauschbar, denn die Täter sind ebenso die Opfer und umgekehrt. Alle Generationen erwartet danach eine Lawine von Umweltkatastrophen, die unser Leben mitbestimmen. Finanzielle Lasten werden auf kommende Generationen zukommen, die den Wohlstand der Menschen einschränken – nicht gerechnet, was unser aller Leben verändert.

Können wir etwas tun, ohne nur die Hände zum Himmel zu recken und auf Hilfe zu warten?

Das UNIONHILFSWERK wird seine Einrichtungen selbstverständlich auf Energieeffizienz prüfen, Wasser lässt sich sparen, viele Dinge des Alltagsleben, die uns lieb sind, werden sehr teuer werden. Was liegt da näher, darüber nachzudenken, dies in einer Gemeinschaft zu tun, für die Schöpfung kein Fremdwort ist, sondern zum bewussten Leben gehört. Unser Thema „Umwelt“ – Schwerpunkt dieser Ausgabe zum Jahresanfang 2010 – geht uns alle an und ist des Nachdenkens wert.

## Hinhören im Wald!

Interview mit dem Leiter der Berliner Forsten Elmar Lakenberg



Foto: Berliner Forsten, Thorsten Wiehle

Berlin hat als grüne Millionenstadt weltweit einen guten Ruf. Die deutsche Hauptstadt gilt als gelungene Mischung von Großstadt und grünen Erholungszonen. Doch ein Gutachten aus dem international renommierten Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung schreckt jetzt auf. Gesicherte Daten lassen eine Prognose für die Berliner Wälder bis 2050 zu. Fazit: Flora und Fauna verändern gravierend die Berliner Freizeitlandschaft. Chefredakteur Lutz Krieger sprach mit Elmar Lakenberg, dem Leiter der Berliner Forsten:

■ **Es gibt einen Gassenhauer in Berlin: „Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion“. Wird das in Zukunft bittere Wirklichkeit?**

Ich hoffe nicht. Wir reden zwar alle über den Klimawandel, so wie es aussieht werden keine Katastrophen auf uns zukommen, aber das Klima wird extremer. Das heißt aber nicht, dass der ganze Wald zusammenbricht.

■ **Es liegt ein Gutachten vor, das vorausschau bis 2050. Danach**

**wird die Zone um Berlin klimatisch großen Veränderungen unterworfen, mit gravierenden Folgen für die Natur.**

Es wird insgesamt im Jahresdurchschnitt 2,5 Grad wärmer. Das hört sich wenig an, bedeutet aber: Wir werden im Winter selten Frost haben und im Sommer werden die Niederschläge zurückgehen, wenn die Vegetation sie dringend braucht. Im Gegensatz dazu: im Winter Regen, oft sogar Stark-Regen, der dann zusammen mit Sturm auftritt.

■ **Heißt das für die Berliner und Brandenburger Forsten eine veränderte Baumpflanzung?**

Es wird verstärkt Sturmwürfe geben, das heißt, dass Bäume aus ihrer Verankerung gerissen werden. Es gibt natürlich Baumarten, die von den Klimaveränderungen mehr betroffen sind als andere. Wie müssen darauf achten, dass die Mischung des Waldes stimmt.

Fortsetzung auf Seite 2

## Unionhilfswerk Landesverband Berlin e.V.

### Hauptausschuss und Hauptversammlung

Auf der Sitzung des Hauptausschusses am 24. November 2009 wurde die Änderung der Beitrags- und Finanzordnung mit Wirkung vom 1. Januar 2010 mit großer Mehrheit beschlossen (Näheres dazu bereits in „Wir für Berlin“, Ausgabe 65, S. 3). Des Weiteren wurden Begrüßungsmappen für Neumitglieder vorgestellt.

In der sich anschließenden Hauptversammlung referierte einleitend Bettina Wistuba, Projektleiterin der Zentralen Anlaufstelle Hospiz, über gesetzliche Änderungen in Bezug auf die Patientenverfügung.

Außerdem wurde der Nachtrag zur Satzung des Unionhilfswerk Landesverband Berlin e.V. in der Fassung vom 4. Mai 2009 hinsichtlich der Bildung von Interessengemeinschaften nach eingehender Beratung einstimmig beschlossen.

## Volkskrankheit Depression?

Immer mehr psychische Erkrankungen durch Stress am Arbeitsplatz

Psychische Störungen/Erkrankungen haben in den letzten Jahren dramatisch zugenommen, sie haben inzwischen auch den beruflichen Alltag der Beschäftigten erreicht. So ist der Anteil an den Krankheitstagen durch psychische Störungen seit Beginn der 90er Jahre auf mehr als das Doppelte gestiegen. Psychische Erkrankungen führen inzwischen überproportional zur Frühverrentung und haben oftmals den Verlust des Arbeitsplatzes zur Folge. Vielfältige gesellschaftliche Faktoren wie die Angst vor Arbeitsplatzverlust, langjährige Arbeitslosigkeit, aber auch Stress und Überlastungen in der Arbeitswelt tragen zur Entstehung und Entwicklung psychischer Erkrankungen bei.

Die Zunahme von psychischen Erkrankungen lässt sich anhand der über die Jahre gestiegenen Anzahl von Teilnehmern an den beruflichen Rehabilitationsmaßnahmen in der anerkannten Werkstatt für behinderte Menschen der USE gGmbH eindeutig belegen. Wurden im Jahre 1992 90 behinderte Menschen in den beruflichen Rehabilitationsmaßnahmen rehabilitiert, so wuchs deren Zahl bis Ende 2009 auf insgesamt 765 Teilnehmer an. Bei ei-

nem Großteil dieser Teilnehmer liegt eine psychische Erkrankung vor. Besonders „Angsterkrankungen“ und „Depressionen“ drohen inzwischen zu „Volkskrankheiten“ zu werden.

Der Begriff Depression stammt aus dem Lateinischen (deprimere) und ist zu übersetzen mit „Niederdrücken“. Er beschreibt damit generell Zustände von Stimmungsveränderungen. Natürlich ist nicht jede Niedergeschlagenheit ein Symptom einer behandlungsbedürftigen Krankheit. Depressionen/depressive Störungen sind zunehmend anzutreffen. Bei repräsentativen Umfragen gaben etwa 20 bis 25 Prozent der Bevölkerung an, schon un-

ter depressionstypischen Symptomen gelitten zu haben. Frauen sind doppelt so häufig betroffen wie Männer. An der Entstehung einer Depression sind verschiedene biologische, psychologische und soziale Faktoren beteiligt. Aktuelle soziale Belastungssituationen wie ein persönlicher Verlust (Tod, Arbeitsplatzverlust, Trennung vom Partner) können depressive Symptome auslösen. Bei weiter auftretenden Symptomen entsteht eine gewisse Eigendynamik, so dass dann Depressionen ohne den Nachweis einer schweren sozialen Belastungssituation möglich sind. Häufig besteht ein Zusammenhang mit dem Vorliegen einer körperlichen Erkrankung, so können depressive Störungen in Verbindung mit Herz-, Krebserkrankungen, Schlaganfällen usw. auftreten.

Die Therapie von Depressionen erfolgt zumeist durch Psychopharmaka (Anti-Depressiva), oftmals in Begleitung einer Psychotherapie wie der kognitiven Verhaltenstherapie.

Wolfgang Grasnick

Diplom-Psychologe Wolfgang Grasnick ist Geschäftsführer der Union Sozialer Einrichtungen USE gGmbH.

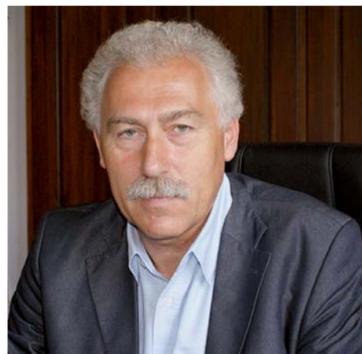


Foto: Katja Nickel

## Auf ein Wort



Foto: Claudia Pfister

**Liebe Mitglieder, Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Freunde des UNIONHILFSWERK!**

Die Arbeit nach der Bundestagswahl am 27. September vergangenen Jahres hatten sich die schwarz-gelben Koalitionäre wohl um ein Vielfaches einfacher vorgestellt. Was anfänglich wie eine Liebesheirat aussah, artete schon bald in Streit zwischen den Partnern CDU, CSU und FDP aus. Und das bereits nach noch nicht einmal fünf Monaten. Der „gute Geist des Zusammenhalts“, den Kanzlerin Merkel in ihrer Neujahrsansprache beschwor, ist deshalb in dieser Hinsicht wohl mehr eine Fiktion. Was wundert es also, dass das politische Hick-Hack in der Bevölkerung auf kein Verständnis stößt.

Da kritisierte CSU-Vorsitzender und Ministerpräsident Horst Seehofer die Steuerungspläne der FDP, da verlangten einige seiner Parteifreunde sogar einen eigenen Vizekanzler, da äußerte Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) Zweifel am „Wachstumsbeschleunigungsgesetz“, da polemisierte FDP-Chef Guido Westerwelle gegen die Präsidentin der Vertriebenen, Erika Steinbach, und aus Bayern erging zudem an die Adresse Merkels die Forderung, mehr Führungsstärke zu zeigen.

Statt sich öffentlich in gegenseitigen Vorwürfen und Kritiken zu ergießen, täte man gut daran, die Meinungsverschiedenheiten – wie in einer guten Ehe – zunächst unter sich auszutragen und nicht in den Medien breitzutreten. Vielmehr sollte man bei den Wählern punkten, indem man sich in der Regierungsarbeit auf die drängenden Fragen der Gegenwart konzentriert. Die Bundeskanzlerin hatte zum Jahreswechsel darauf hingewiesen, dass auch 2010 noch schwierige Zeiten bevorstehen, aber die Menschen dennoch zu Mut und Zuversicht aufgerufen. Schließlich wird dieses Jahr darüber entscheiden, ob und wie es gelingt, die in der bundesdeutschen Geschichte schwerste Wirtschafts- und Finanzkrise zu meistern.

Die zu erwartenden Sparmaßnahmen, die zweifellos nicht ohne Einfluss auf das soziale Klima in unserer Gesellschaft sein werden, machen auch um das UNIONHILFSWERK keinen Bogen. Dennoch sind wir gewiss, diese Herausforderung zu bestehen, denn wir sind gut aufgestellt und haben uns bei ähnlichen Situationen in der Vergangenheit erfolgreich behauptet. Wo Politiker mit ihren Kontroversen den „guten Geist des Zusammenhalts“ oft Lügen strafen, beweist jedoch das Miteinander von Jungen und Alten, von Starken und Schwachen, das soziale Engagement von Menschen in der und für die Gesellschaft – wie im UNIONHILFSWERK –, dass hier dieser „gute Geist“ durchaus Realität ist. Sehen wir deshalb mit Zuversicht in das Jahr 2010.

Ihr

 Dieter Krebs  
Landesvorsitzender

# Neues

## Wir und andere

## INFO

### Berliner Forsten

Berlin ist mit 18 Prozent Waldanteil an der Gesamtfläche der Stadt eine der waldreichsten Metropolen Europas.

Der heutige Bestand der Berliner Forsten innerhalb der Stadt und im Brandenburger Umland ist im Wesentlichen zwischen 1910 und 1941 angekauft worden. Die Berliner Forsten kümmern sich seit 1909 um Pflege und Bewirtschaftung des Berliner Waldes. Dessen Fläche erstreckt sich auf fast 29.000 Hektar, davon liegen 16.000 in Berlin, weitere 13.000 in Brandenburg. Außerdem befinden sich im Gebiet der Berliner Forsten, das sich in 29 Revierförstereien untergliedert, 18 Natur- und 13 Landschaftsschutzgebiete.

Die dominierenden Baumarten sind die Kiefer und Eiche, gefolgt von Rotbuche, Birke und Erle. Die Forsten durchzieht ein Wegenetz von 1840 Kilometern, außerdem 278 Kilometer markierter Wanderwege und 250 Kilometer Reitwege. Es gibt drei Wildgehege, 13 Hundeauslaufgebiete und sechs Waldschulen.

### Elmar Lakenberg

## Hinhören im Wald!

Fortsetzung von Seite 1

### ■ Konkret gefragt: Welche Bäume werden bleiben, welche werden aus unseren Wäldern verschwinden?

Der Buche wird es besser gehen, die Kiefer wird von der Wärme eher profitieren. Besonders kritisch wird es, wo Bäume nah am Wasser wachsen, wie Stieleichen, Hainbuchen, die in Auwäldern stehen – die werden große Probleme bekommen, weil sie nicht daran angepasst sind, mit wenig Wasser auszukommen.

### ■ Was wird sich in der Tierwelt verändern? Inzwischen gibt es schon zugewanderte Tiere.

Bei Tieren und Pflanzen wird es einen Veränderungswettbewerb geben. Tiere haben nicht mehr geeignete Rückzugsräume, am Verhalten der Zugvögel können wir schon heute feststellen, dass ein Teil von ihnen gar nicht mehr wegzieht und den Winter in unserer Region verbringt, was für die-

se Tiere den Vorteil hat, dass sie wenig Energie verbrauchen und viel früher nisten können. Sie verdrängen aber andere Arten, die zur gleichen Zeit nisten wollen.

### ■ Werden wir in den nächsten Jahrzehnten so durch den Wald laufen oder spazieren gehen können, wie wir das heute tun?

Ich hoffe ja, aber wenn es stürmt, sollten wir überlegen, ob man in den Wald reingeht. Und ich empfehle auch: Wenn man Sport treibt, Kopfhörer auf hat und laute Musik hört, ist das gefährlich, weil man brechende Äste nicht hört.

### ■ Was kann der Einzelne – unser Leser – in Sachen Natur tun?

Alles hängt mit der CO<sub>2</sub>-Bilanz zusammen, Energie sparen ist sinnvoll. Wir versuchen die Verjüngung des Waldes zu beschleunigen, weil durch trockene Jahre die Verjüngung ausfällt, alles mit dem Ziel, die CO<sub>2</sub>-Bilanz zu beeinflussen, damit der Temperaturanstieg nicht so stark ausfällt.

### Dann darf ich Ihnen viel Erfolg wünschen, auch im Sinne der Menschen dieser Stadt, die den Wald und das Grün dringend brauchen!



Foto: Iris Lisch



### Mein Umweltipp

#### Lars Elsner,

Fachgebietsleiter Hauswirtschaft USE gGmbH

Wir kaufen sämtliche Putz- und Reinigungsmittel bei einer Firma, bei der wir hinsichtlich der Zusammensetzung der Artikel auf der ökologisch sicheren Seite sind. Das ist uns nicht nur wegen der Umwelt insgesamt wichtig, sondern ebenso zum Schutz unserer Mitarbeiter und Kunden.

Außerdem setzen wir unsere Reinigungsmittel generell ökologisch sinnvoll ein – eben nicht nach dem Motto „viel hilft viel“, sondern so sparsam, aber so effektiv wie möglich.

# In welcher Gesellschaft wollen wir leben?

Das Thema „Nachhaltigkeit“ beschäftigt auch die Gesellschaften des UNIONHILFSWERK

„In was für einer Gesellschaft wollen wir leben...?“ – mit dieser Fragestellung beschäftigt sich eine Initiative der Aktion Mensch. Aber welche Antworten können wir im UNIONHILFSWERK im Rahmen unserer sozialen Arbeit darauf geben? Nehmen wir uns neben der Bewältigung unserer alltäglichen Aufgaben überhaupt die Zeit, zu diesem Themenkomplex Fragen zu stellen und Antworten zu suchen? Die Geschäftsleitung hat sich für dieses Jahr im Rahmen ihrer Ziel- und Maßnahmeplanung vorgenommen, „Vision und Mission“ der gemeinnützigen Gesellschaften des UNIONHILFSWERK in verschiedenen Foren zum Thema zu machen und zu überprüfen, wo unser Leitbild weiterentwickelt werden kann.

Die Frage nach der Welt, in der wir zukünftig leben wollen, berührt viele Themenbereiche: In unserer ersten diesjährigen Ausgabe von „Wir für Berlin“ haben wir einige Aspekte zum Thema Ökologie aufgegriffen. Der globale Klimawandel mit seinen erschreckenden Folgeszenarien beschäftigt viele von uns. Doch was tun wir im Alltag selbst? Wo können wir Energien in unseren Einrichtungen durch anderes Konsumverhalten einsparen, wo setzen wir innovative Techniken bei unseren anstehenden Bauvorhaben ein? Unser Konsumverhalten zu überdenken ist ohnehin ein ganz wesentlicher Ansatzpunkt gesellschaftlicher Veränderung. Bettina von Reden vom „Forum Fairer Handel“ nennt das „weg von der Schnäppchenmentalität, hin zu re-

spektvollem Umgang miteinander und mit den natürlichen Ressourcen“. Verantwortung zu übernehmen für die uns anvertraute Schöpfung nennen das Christen.

### Die Frage ist: Was kann ich selber tun?

„Die Kraft der Selbstverantwortung entwickeln und ihre Chancen nutzen“, las ich neulich in der Publikation eines Organisations- und Managementberaters zum Thema Führung. Was kann ich also als Individuum an meinem jeweiligen Platz tun, um Veränderungen zu bewirken? Die Art und Weise, wie wir unsere menschlichen Begegnungen gestalten, gehört dabei sozusagen zu den Feldern, in denen wir

uns tagtäglichen Praxistests unterziehen. „Es gibt keinen Pflegenotstand, sondern einen Liebesnotstand, der verhindert, dass wir vor lauter Nichtigkeiten das Naheliegende sehen!“, sagt Jochen Sindberg, einer unserer freiwillig tätigen Lebens- und Sterbebegleiter. Eine zugespitzte Formulierung – aber ein interessanter Gedankenansatz, über den es sich zu diskutieren lohnt. „Nur mit dem Herzen sieht man gut...!“, heißt es im „Kleinen Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry.

Inklusion und Partizipation – Fachtermini aus der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen – auf alle Menschen übersetzt, heißt also: alle sollen beteiligt sein, jeder soll seinen Platz finden. Jeder muss aber auch Verantwort-

ung für sich selbst und das eigene Handeln übernehmen. Doch ist das alles in einer globalisierten Welt überhaupt noch lebbar, ist so ein Ansatz „zeitgerecht“?

### In die Zukunft investieren

Dr. Gunter Thielen, Vorstandsvorsitzender der Bertelsmannstiftung, schreibt dazu: „Die Grenzen in den Köpfen der Menschen müssen fallen. Vielfalt muss als Chance und nicht als Problem begriffen werden. Und Bildung muss für alle Menschen zum Schlüssel für Teilhabe und Integration werden. Denn nur durch ein neues Denken und mehr Offenheit kann eine gerechtere Globalisierung auch Wirklichkeit werden.“

In Berlin, mit seinem hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund sowie vielen Bürgern, die von Transferleistungen abhängig sind, ist also Kreativität gefragt, um neue Modelle zu entwickeln, die Eigeninitiative und Selbstverantwortung der Betroffenen fördern. Vermittlung von Bildung ist dabei sicherlich ein zentraler Ansatzpunkt. Aber auch hier gilt: Wir müssen in unserem Land mehr in die Zukunft investieren als in das Konsumverhalten der Gegenwart. Denn eine Fortführung der unerträglichen Staatsverschuldung zu Lasten kommender Generationen und zu Gunsten der derzeitigen Leistungsempfänger ist unverantwortlich und hat mit Nachhaltigkeit nichts zu tun. Lassen Sie uns unseren Anteil dazu beitragen, eine lebenswerte Zukunft zu gestalten!

Norbert Prochnow, Geschäftsführer der Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gemeinnützige GmbH



Foto: Iris Lisch

# Neues

## Wir und andere



### Michael Geißler im Interview

## Energiesparpartner aus Berlin



Foto: Gast/Berliner Energieagentur

Michael Geißler, Geschäftsführer der Berliner Energieagentur.

Auch wenn über den Klimawandel viel diskutiert wird, verschiedenste Theorien dazu kursieren – eines steht wohl fest: Hauptursache der globalen Erwärmung ist der vom Menschen verursachte Treibhauseffekt, also die verstärkten Kohlendioxid(CO<sub>2</sub>)-Emissionen in die Atmosphäre. Und wie das Interview mit Berlins „Oberförster“ Elmar Lakenberg zeigt, ist der Klimawandel nicht nur ein Problem der arktischen Gebiete oder der tropischen Regenwälder, längst bekommen wir auch in unseren Breiten die Auswirkungen zu spüren.

Darum gilt es nun in erster Linie, den weltweiten CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu senken. Gerade in Metropolen wie Berlin gibt es da viel zu tun, denn Großstädte sind für drei Viertel des

weltweiten Energieverbrauchs verantwortlich. Einen Schritt in die richtige Richtung hat das Land Berlin diesbezüglich schon 1992 getan: Damals wurde auf Initiative des Abgeordnetenhauses die Berliner Energieagentur (BEA) gegründet, deren Gesellschafter zu gleichen Teilen das Land Berlin, die KfW Bankengruppe, die Vattenfall Wärme AG und die GASAG Berliner Gaswerke AG sind. „Wir für Berlin“ sprach mit dem BEA-Geschäftsführer Michael Geißler.

#### ■ Wofür steht die Berliner Energieagentur genau?

Ganz einfach ausgedrückt: Wir stehen als privatwirtschaftliches Dienstleistungsunternehmen für Energiekostensenkung und Klima-

schutz. Die BEA ist ein Beratungsunternehmen: Das heißt, wir beraten vorwiegend größere Kunden aus der Wohnungswirtschaft, aus dem Dienstleistungsbereich, der Industrie, aber auch aus dem öffentlichen Sektor zur Senkung des Stromverbrauchs, zur Heizwärmereduzierung oder zum Energieeinsatz in Gebäuden. Ganz konkret entwickeln und realisieren wir auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene Strategien, Projekte und Kampagnen, wie man weniger Energie verbraucht und so die CO<sub>2</sub>-Emission reduziert. Darüber hinaus betreiben wir in Berlin und an rund 60 Standorten eigene kleine Energiezentralen und senken damit für unsere Kunden die Heizungs- und Stromkosten. Wir fi-

nanzieren diese Anlagen und setzen sie um.

#### ■ Sie sind also eine Art Bank für Energiesparmodelle?

Eine Bank sind wir nicht, denn eine Bank gibt nur das Geld. Wir finanzieren – und lassen zusätzlich die Anlagen bauen, betreiben sie, steuern sie mittels Fernüberwachung und optimieren sie im Laufe der Jahre im Interesse unserer Kunden. Mit unserem Geschäftsbereich „Contracting“ haben wir uns dabei auf die Energieversorgung durch Klein- und Kleinst-Blockheizkraftwerke (BHKW) und umweltfreundliche Heizungstechnik spezialisiert. Der Auftraggeber muss sich also nicht mehr darum kümmern, wie er seine Energieversorgung effizient gestaltet. Das übernehmen wir – und im Gegenzug finanzieren wir unsere Anlagen über den Verkauf von Wärme und Strom direkt an den Kunden oder über Strom einspeisungen ins Ortsnetz.

#### ■ Man könnte also auch eine Kita mit einem kleinen Blockheizkraftwerk versorgen?

Ja, die Anlagen sind kleiner, als ihr Name vermuten lässt – ungefähr so wie eine große Kühltruhe. Wir haben derzeit 40 BHKW in Betrieb, die Kleinsten bieten wir für Häuser mit 30 Haushalten an. Das Prinzip – die Kraft-Wärme-Kopplung – ist einfach: Die Anlagen erzeugen über einen Generator Strom, durch die Reibung entsteht Wärme, die dann über Wärmetauscher in die Heizkörper geleitet wird oder der Warmwasserbereitung dient. Das ist besonders in Einrichtungen effizient, die auch im Sommer Wärme benötigen, zum Beispiel in Krankenhäusern oder Seniorenheimen. Durch die gleichzeitige Erzeugung von Strom und Wärme in einer Maschine an einem Ort erreicht man einen Nutzungsgrad von über 90 Prozent. Bei der getrennten Erzeugung gehen dagegen große Energiemengen einfach als Abwärme über Kühltürme oder Schornsteine unwiederbringlich verloren.

#### ■ Berlin hat seine CO<sub>2</sub>-Emissionen seit 1990 um 25 Prozent gesenkt – war daran auch die BEA beteiligt?

Berlin hat viel erreicht, weil in den 90er Jahren Kraftwerke wie Rudow oder Oberhavel stillgelegt wurden. Dazu kamen nach der Wende Modernisierungen der Kraftwerke, die Ablösung der vielen Kohle-Einzelöfen besonders im Ostteil der Stadt durch Sammelheizungen oder der Umstieg von Öl auf Gasheizungen. Außerdem wurden zahlreiche öffentliche Gebäude und Wohnhäuser modernisiert und z.B. die Fassaden gedämmt, Fenster ausgetauscht, Heizungen erneuert. Die BEA hat gerade bei den öffentlichen Gebäuden viel bewirkt. Durch das von uns mitentwickelte Modell der Energiesparpartnerschaften zum Beispiel konnten in rund 1.300 öffentlichen Gebäuden die Energieverbräuche und die CO<sub>2</sub>-Emissionen um durchschnittlich ein Viertel reduziert werden.

#### ■ Kann das Ziel, bis 2020 insgesamt 40 Prozent im Vergleich zu 1990 einzusparen, erreicht werden?

Momentan erstellen wir das „Energiekonzept 2020“, das noch vom Abgeordnetenhaus beschlossen werden muss. Seit 1990 hat Berlin die CO<sub>2</sub>-Emissionen bereits um 25 Prozent reduziert. Wir sind sicher, dass wir auch die restlichen 15 Prozent schaffen können. Dafür müssen weitere Kraftwerke modernisiert werden. Vattenfall hat zum Beispiel zugesagt, am Standort Klingenberg ein modernes Biomassekraftwerk zu bauen. Insgesamt muss der Einsatz erneuerbarer Energien noch vervielfacht werden. Natürlich müssen auch viel mehr Gebäude als bisher energetisch vollmodernisiert werden, es gibt noch zu viele schlecht gedämmte Häuser in Berlin. Das ist eine große Herausforderung für den Senat. Da ist es gut, dass wir als beratende Instanz unsere praxisbezogenen Erfahrungen einbringen können.

Claudia Pfister

### Die Kaffeefahrt mit Matratze

## Ein Kreuz mit dem Kreuz

Es ist schon ein Kreuz mit dem Kreuz – freilich nicht mit jedem. Die Mitglieder des Bezirksverbandes Schöneberg wissen zu unterscheiden, wer da unter falscher Kreuzflagge segelt! Die „Mannschaft“ jedenfalls, die die interessierten Mitglieder des UNION-HILFSWERK über Hilfsmittel zur unabhängigen Lebensführung im Alter informieren sollte, erwies sich als Vertreter einer „Kaffeefahrt der besonderen Art“.

Der angekündigte Fachmediziner erschien nicht, dafür sein Vertreter mit Mannschaft – alle von der Spezies: „Wir verkaufen alles, Sie glauben – wir kassieren.“ Welch ein Zufall, dass Medizin und

Matratzenproduktion sich die offene Hand reichen. Die „Helfer“ traten als Vermessungsspezialisten für Matratzen auf. Individualität bis hin zum Preis – viele Bestellungen sichern günstige Preise – so das Motto dieser „Kreuzritter“.

Es war in Schöneberg, wo die Bezirksvorsitzende Hannelore Treutler sehr schnell erkannte, dass sie und die Anwesenden auf der Spezialmatratze aufs Kreuz gelegt werden sollten. Das schnelle Ende dieses Abends stand unter dem Motto: Darauf einen – aber auf keinen Fall den mit dem Malteserkreuz!

LUK / Foto: iStockphoto



## Ursula Lehr – neue BAGSO-Vorsitzende

Auf der Mitgliederversammlung der Bundesarbeitsgemeinschaften der Senioren-Organisationen (BAGSO) am 25. November 2009 wurde Prof. Dr. Ursula Lehr, Bundesministerin a.D. zur neuen Vorsitzenden des Interessenverbandes gewählt, dem seit 2005 auch das UNIONHILFSWERK angehört.

Sie tritt die Nachfolge von Walter Link an. In ihrer Zeit als Bundesministerin in den Jahren von 1988 bis 1991 hat Ursula Lehr den ersten Altenbericht der Bundesregierung in Auftrag gegeben. Ihr ist es auch zu verdanken, dass es heute ein Bundesseniorenministerium gibt.

Weiterhin wurden gewählt: Karl Michael Griffing und Helga Walter als stellvertretende Vorsitzende sowie als Beisitzerinnen und Beisitzer Ruth Brand, Dr. med. Rudolf Gottlieb Fitzner, Dr. Erika Neubauer und Dieter Seipp.



Foto: BAGSO

### Abschied von Walter Link

Am 15. Januar starb Walter Link, Vorsitzender der BAGSO, nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren.

Von 2006 bis 2009 stand Walter Link der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen vor, dabei lagen ihm der Dialog und das Verständnis zwischen den Generationen besonders am Herzen. Der ehemalige Diakon in den Bodelschwingschen Anstalten in Bethel galt als erfahrener Sozialpolitiker. Als Landtagsabgeordneter in Niedersachsen und als Bundestagsabgeordneter hat Walter Link Politik für Familien und Senioren mitgestaltet.

Noch im Oktober 2009 führte ihn die Fachtagung „Ehrenamt und Partizipation“, die das UNIONHILFSWERK ausrichtete, nach Berlin. „Er zeigte viel Interesse an unserer Arbeit, so dass nach unserem Sondierungsgespräch einige Besuche folgten“, erinnert sich der Landesvorsitzende Dieter Krebs und lobt Walter Links Selbstdisziplin, Offenheit und Loyalität.

## berichten

## Bezirksverbände Berlin



## Interessengemeinschaften als Zukunft des Bürgerengagements

Neues Angebot des Landesverbandes bietet Plattform für Engagierte

„Nachwuchsmangel bei den Hilfsorganisationen“, „Amt und Ehre haben sind keine Selbstläufer mehr“ und „große Verbände klagen über Nachwuchsmangel“, so der Tenor vieler Meldungen im Internet. Im Google-Zeitalter findet man zwar alles, aber nicht immer die ganze Wahrheit. Haben wir also eine Krise des privaten gesellschaftlichen Engagements?

„Nein, es gibt keine Krise des Bürgerengagements insgesamt. Wir haben in den letzten Jahren gute Erfolge zu verzeichnen“, sagt Daniel Büchel. „Wir orientieren uns an den Interessen der Menschen und schaffen Rahmenbedingungen, die Menschen motivieren, Zeit zu spenden. Dazu gehören neben regelmäßigen auch zeitlich befristete und punktuelle Engagementmöglichkeiten, regelmäßige Qualifizierungen und feste Ansprechpartner im Einsatzfeld. Wir entwickeln dann im Team die Projekte, wie beim Hürdenspringer.“ Der Freiwilligenkoordinator des

fie. Mobilität, Teilzeit, temporäre und prekäre Arbeitsverhältnisse erzwingen oftmals den Abbruch dauerhafter Bindungen persönlicher wie gesellschaftlicher Natur.

### Neue Formen des sozialen Miteinanders

Denn fest steht: Politik und Staat können nicht alle gesellschaftlichen Probleme lösen. Hier sind engagierte Bürgerinnen und Bürger gefragt, die sich für die Gemeinschaft engagieren und Mitverantwortung übernehmen. Nicht als Lückenbüßer für vielfach beklagte staatliche Defizite, sondern als selbstbewusster Akteur in einer lebendigen Zivilgesellschaft. Das trägt zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und beim Einzelnen zu Selbstbewusstsein durch das Erleben der „Selbstwirksamkeit“ bei. Die Bürger sind gefragt, mit helfender Hand zuzupacken. So gelingen Übergänge von jungen Menschen aus sozial benach-

liche, und zwar oft dort, wo die Gesellschaft keine hinreichenden Angebote vorhalten kann. Gleichzeitig hat diese Generation die Versorgung alter Menschen mit übernommen. Hier erfolgt das soziale Engagement für seine Nächsten oft im Rahmen der Familie und informeller Netzwerke wie Nachbarschaft, Freundes- und Bekanntenkreis und steht dann natürlich dem „organisierten“ Engagement in Vereinen nicht mehr zur Verfügung. Es gibt also keine Krise des freiwilligen, ehrenamtlichen Engagements, aber es gibt wie in jedem anderen Bereich der Gesellschaft Konkurrenz – und damit Gewinner und Verlierer.

Zu den Gewinnern gehören jene Anbieter, die den verstärkten Zuspruch zu örtlichen Initiativen sowie die individuellen Interessen der Menschen berücksichtigen und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit von hauptamtlichen und freiwilligen Mitarbeitern pflegen. Nach wie vor gilt, dass Men-



Berliner Freiwilligentag: Fleißige Helfer in der Kita Sommerstraße in Reinickendorf.

UNIONHILFSWERK zeigt auf das Plakat mit einer lesenden jungen Frau. „Unser Mentorenprogramm wird durch das freiwillige Engagement unserer berufs- und lebenserfahrenen Mentoren getragen, das ist sehr wichtig.“

### Engagierte Bürger sind gefragt

Schon seit längerem beobachten Forscher, dass freiwilliges Engagement sich „privatisiert“. Freiwillige engagieren sich zunehmend in Projekten, die einen direkten Bezug zu ihrer privaten oder unmittelbaren Lebensumwelt haben. Der Soziologe Ulrich Beck hat das Phänomen mit dem Stichwort „Individualisierung“ belegt. Die späte Industriegesellschaft lockerte die Bande der Familien und mit ihnen die Bindungen an Traditionsorganisationen wie Kirchen, Gewerkschaften, Parteien und Wohlfahrtseinrichtungen. Der einzelne Mensch muss heute seinen Weg selber finden und gestalten zwischen Patchwork-Familie und Patchwork-Berufsbiogra-

teiligten Familien von der Schule in Ausbildung und Beruf viel besser durch das Zusammenwirken von Lehrern, freiwillig engagierten Mentoren und Eltern, die auf einmal wieder Perspektiven für ihr Kind sehen. Auch Familien bedürfen Hilfen bei der Gestaltung gelingender Bildungsbiografien ihrer Kinder. Denn viele Eltern sind heute als Alleinerziehende oder aufgrund prekärer Arbeitsverhältnisse auf die Unterstützung Dritter angewiesen.

Das UNIONHILFSWERK Landesverband Berlin e.V. bietet jährlich 2500 Veranstaltungen an, von der Sozialberatung bis zum geselligen Beisammensein. Seine 48.000 Einzelberatungen für ältere Bürger, sind ausschließlich das Ergebnis privaten bürgerlichen Engagements für den Nächsten.

Die demographische Entwicklung zwingt unsere Gesellschaft, über neue Formen des sozialen Miteinanders jenseits der klassischen Familie nachzudenken. Schon heute kümmern sich viele Bürger um Kinder und Jugend-

schen sich gerne freiwillig betätigen. Die drei starken Motivatoren sind heute: Engagement in dem Sinne, dass sie selbst etwas sichtbar mitgestalten möchten, Identität in dem Sinne, dass sie einem persönlichen Bedürfnis Ausdruck verleihen und dabei wahrgenommen werden möchten, und Freiheit in dem Sinne, dass sie ihr Engagement von Zeit zu Zeit überdenken möchten, ohne dabei ein schlechtes Gewissen haben zu müssen.

### Bürger wollen mitgestalten

Die neuen Interessengemeinschaften im UNIONHILFSWERK sind dafür die ideale Plattform. Hier können sich Menschen mit ähnlichen Interessen austauschen, hier haben sie als Gruppe Gewicht, hier können sie Wirkung erzielen – über ihren praktischen Einsatz hinaus. Denn engagierte Bürger wollen nicht nur freiwillig ihre Arbeit abliefern, sie wollen „Selbstwirksamkeit“ erleben. Dazu gehört ganz wesentlich die Wertschätzung durch die Organisation insgesamt

### Der Autor



Michael Holewa ist Professor für Management und Marketing an der Evangelischen Hochschule Berlin sowie Berater mit den Schwerpunkten: Unternehmenskultur, Führungskräfte-Coaching, Personalentwicklung und Prozessmanagement. Kontakt: dialog@prof-holewa.de; www.prof-holewa.de

und jedes einzelnen Ansprechpartners im Einsatzfeld und die Möglichkeit, diese ganz konkret als Mitglieder mitzugestalten. Die Mitglieder der Interessengemeinschaften sind Mitglieder im UNIONHILFSWERK mit allen Rechten und Pflichten. Sie haben eine gemeinsame Aufgabe gewählt und wirken überbezirklich, sind aber den Bezirksverbänden gleichgestellt. So eröffnet das UNIONHILFSWERK engagierten Bürgerinnen und Bürgern einen neuen Weg, sich ihren Interessen gemäß und nicht mehr ausschließlich nach bezirklicher Zuordnung in den eigenen Reihen zu engagieren und dem Verein damit eine neue Zukunftsperspektive zu geben. Freiwillige Mitarbeiter arbeiten heute schon in verschiedenen Projekten, die weiter wachsen sollen. Sie haben nun zusätzlich die Möglichkeit, den Verein aktiv mit zu gestalten.

### Solidarität braucht einen Rahmen

Es geht dabei um nichts weniger, als um den Kern unserer Kultur: die Nächstenliebe – ob christlich oder humanistisch als Solidarität verstanden. Sie braucht einen Rahmen und einen Ort, um sich entwickeln zu können. Die Schwerpunkte setzt jede Generation selbst und deshalb sind Engagierte, die sich mit ihren Interessen in Gemeinschaften zusammenschließen und das UNIONHILFSWERK mitgestalten möchten, herzlich willkommen.

Die bis Generation der heute 30-60-Jährigen ist Träger eines gesellschaftlichen Umbruchs, weil sie sich verstärkt um ihre Kinder und Enkel kümmern muss und gleichzeitig ihre Elterngeneration versorgt. Viele dieser Menschen wenden sich nach der Familienarbeit bewusst wieder der Gesellschaft zu – als Freiwillige. Denn sie haben sich in einem modernen Sinne „selbst verwirklicht“, fernab vom Eigennutz unserer Epoche. Für diese Menschen gelten die Worte der unvergessenen Marion Gräfin Dönhoff: „Ich werde doch durch das Leben gebildet, durch das, was ich tun muss, und durch die Menschen, mit denen ich zusammen bin.“ Daher rührt die Bereitschaft dieser Menschen, freiwillig, ehrenamtlich für andere einzutreten. Ihnen bietet das UNIONHILFSWERK heute mit den Interessengemeinschaften einen zusätzlichen Ort für die Gestaltung der Zukunft.

Michael Holewa

### Mitgliedsbeitrag

## Den Bezirken zum Nutzen

Ab Januar 2010 hat sich unser Beitrag monatlich um 50 Cent erhöht. Diese Entscheidung ist uns nicht leicht gefallen. Wir möchten aber auch weiterhin eine gute Arbeit leisten, mit der die Mitglieder zufrieden sind. In den vergangenen Jahren haben sich jedoch die Rahmenbedingungen in vielen Bezirksverbänden verändert. So muss ein Großteil der Verbände jetzt Gebühren für Veranstaltungsräume zahlen. Die Lebenshaltungskosten sind ebenfalls gestiegen. Bei der Ausgestaltung eines Festes macht sich das beim Einkauf deutlich bemerkbar. Es sind nicht nur die Lebensmittel – auch die Künstler, ob Musiker oder Vortragende, verlangen mehr für ihre Darbietungen. So kommt eins zum anderen. Um den hohen Erwartungen an die Leistungen des UNIONHILFSWERK auch in den Bezirken gerecht zu werden, beschloss der Hauptausschuss im November eine Beitragserhöhung. Dieses Geld bleibt in der Kasse der Bezirksverbände und wir hoffen, damit eine gute und richtige Entscheidung getroffen zu haben. Wer glaubt, diesen Beitrag nicht leisten zu können, spreche den jeweiligen Schatzmeister bzw. Bezirksvorsitzenden an, ob sich vielleicht eine andere Lösung finden lässt. Es ist uns wichtig, dass jedes Mitglied sich im UNIONHILFSWERK wohl fühlt, denn unser Slogan „Wir gestalten individuelle Lebensqualität“ hat auch in Zukunft Gültigkeit und soll in besonderem Maße die Menschen ansprechen, die bisher nicht zu uns gehören.

Hans-Eckhard Bethge, Landesschatzmeister



Foto: Claudia Pfister



### Mein Umwelttipp

## Helmut Ulbricht, BV Friedrichshain

Soll die „Bewahrung der Schöpfung“ keine leere Floskel bleiben, betrifft sie alle Bereiche unseres Lebens in der Gesellschaft. Deshalb habe ich nach und nach im Haushalt meine Lampen durch Energiesparlampen ersetzt. Im Garten wird der getrocknete Baumschnitt gehäckselt und in „Bio-Tüten“ portioniert, um dann als Brennmaterial für meinen Ofen verbraucht zu werden. Die Holzasche vermische ich mit Kompost und verwende diese so als Dünger. Auch von meinem Auto habe ich mich getrennt. Das Seniorenticket war der Anreiz. Als Nächstes ist ein energiesparender Kühlschrank geplant.

# engagieren

## Freizeit schenken



# Wenn der Arzt nicht mehr heilen kann ...

## Jochen Sindberg engagiert sich als ehrenamtlicher Sterbebegleiter

Das Büro ist groß, sehr groß sogar für einen einzelnen Menschen. Und es ist sachlich, geradezu spartanisch. Ein kleiner Bücherschrank und ein großer Konferenztisch mit einfachen Stühlen. An der sonst schmucklosen Wand ein Stadtplan, der die Innenstadt Berlins zeigt. Ein großer Schreibtisch in der Ecke. Natürlich mit Computer und Telefon. Und hinter dem Schreibtisch ein freundlicher 47-Jähriger. Kriminaldirektor Jochen Sindberg. Ein Rucksack unter dem Schreibtisch und eine rote Regenjacke, offenbar eilig auf einen Stuhl geworfen, könnten verraten, dass Sindberg vermutlich mit dem Fahrrad in die Wache in der Perleberger Straße gekommen ist. Das Büro sieht genau so aus, wie man sich ein Polizeibüro vorstellt, wenn man in Fernsehen hin und wieder Krimis sieht.

Tagsüber kümmert sich Jochen Sindberg um Einbrüche, Überfälle, Diebstahl und Betrug. Er ist Leiter des Referats Verbrechensbekämpfung für Mitte, Tiergarten und Wedding. Ein Alltag voller Hektik und Stress, kaum mal ein Abschalten. Er hat sich Zeit genommen für unser Gespräch. Und doch klingelt hin und wieder das Telefon, sind Dinge zu sortieren, zu klären, zu entscheiden. Jochen Sindberg lässt sich nicht die Ruhe nehmen. Das sei nicht immer so gewesen. Er sei gelassener geworden, sagt er, gelassener, seit er sterbenskranke Menschen in ihren letzten Tagen und Wochen begleitet.

### Besuch bei Menschen, deren Zeit zu Ende geht

Jochen Sindberg ist Sterbebegleiter und arbeitet im Auftrag des UNIONHILFSWERK. Seit einigen Jahren besucht er Menschen, die

wissen, dass ihre Zeit zu Ende geht. Er versucht zu helfen, wenn Menschen Abschied nehmen wollen.

Wie so oft findet sich auch für Sindbergs Engagement der Schlüssel in der eigenen Biografie. Es gab da dieses befreundete Ehepaar der Eltern, das den jungen Jochen fast wie ein zweites Elternpaar begleitete. Beide Familien unternahmen viel gemeinsam, in die Freundschaft der Eltern wurden die Kinder mit einbezogen. Erst recht, als



Foto: Elke Grohs

sie dann erwachsen waren. Irgendwann erkrankten die Freunde der Eltern an Krebs. Beide schwer, beide konnten nicht gerettet werden. Und beiden fühlte sich Jochen Sindberg verpflichtet. „Sie hatten Vertrauen in mich, sie haben mich gebeten, dass ich mich um ihren behinderten Sohn kümmere.“, sagt er. „Ich konnte diesen Wunsch nicht ablehnen. Und ich wollte es nicht.“ Das Sterben dauert drei lange Jahre. Jochen Sindberg besucht die Freunde, wann immer er kann,

er versteht, wie wichtig es für einen Todkranken ist, wenn die Dinge geordnet sind. Er bleibt über den Tod hinaus, sorgt sich um eine gute Betreuung für den Sohn, regelt den Nachlass. „Ich bin nicht weggerannt ...“, sagt er heute.

Als Jochen Sindberg das alles hinter sich hat, trifft er eine Entscheidung. Er möchte auch Fremden helfen. Er ist bereit, Sterbende zu begleiten. Denn, davon ist er überzeugt, „es gibt keinen Pflegezustand, sondern einen Liebeszustand, der verhindert, dass wir vor lauter Pseudowichtigkeiten das

logie, um Ethik, um Religion, um Fragen der Pflege, und es geht ums Sterben.

### Den Schlüssel zum Menschen finden

Manche Teilnehmer geben vor dem Ende auf. Das findet Sindberg nicht schlecht. Im Gegenteil – jeder sollte auch seine Grenze finden. Das sei letztlich besser auch für die Patienten. Die Teilnehmer müssen auch einen Obolus für den Lehrgang entrichten, um die Motivation für das Lernen zu stärken. Zehn Monate lang, jeweils ein ganzes Wochenende, diese Zeit hat Jochen Sindberg investiert. Erfolgreich.

Jetzt betreut er Todgeweihte, Krebspatienten, Menschen mit anderen schweren Erkrankungen. Alte, aber auch Jüngere. Das UNIONHILFSWERK koordiniert diese Begegnungen. Jochen Sindberg betreut Menschen in Pflegeheimen und auch solche, die zuhause im Kreise ihrer Familien sterben. Er merkt, wie wichtig es ist, diese Menschen zu begleiten, er weiß, wie nötig dieses Zuhören ist und auch der Zuspruch. „Der Tod gehört zum Leben“, sagt Sindberg, „das sollten wir immer wissen.“ Aber vorher muss man manchmal noch Einiges klären. Sindberg ist ein Außenstehender, sicher, aber er glaubt, dass gerade ein Außenstehender manchmal den Schlüssel leichter findet, um einen Konflikt zu klären. Oft gelingt das und dann ist der Kriminaldirektor gerührt und ein bisschen stolz. So, als er es schafft, dass eine Sterbende, nachdem sie 25 Jahre lang ganz allein war, ihre Kinder noch einmal sieht. Sie noch einmal sprechen kann, weil er den Kontakt vermittelt hat. Diese Frau hatte ihm bei ihrem ers-

ten Treffen nur die Worte „Alles Scheiße!“ ins Gesicht geworfen. Und sie hatte ihr Leben damit gemeint. Er redet viel mit ihr und irgendwann weiß auch sie, dass ihr Leben nicht umsonst gewesen ist. Sie lernt an seiner Seite noch einmal Lachen und am Ende geht sie in Ruhe und in Frieden, auch in Frieden mit ihrer eigenen Biografie. Jochen Sindberg hat ihr geholfen.

### Lernen loszulassen

Nicht immer begrüßen die Familien einen Sterbebegleiter mit offenen Armen. Manche fürchten, dass der oder die Fremde zu tief eindringt in das Familienleben. Viele können sich von einem geliebten Menschen nur schwer trennen, können den Gedanken an den Tod nicht akzeptieren und tragen, ohne dass sie es wollen dazu bei, dass ein Sterbender keine Ruhe finden kann. Wie die Tochter, die ihre Mutter immer wieder verzweifelt darum bat, sie nicht zu verlassen. Die todkranke Mutter wusste, dass das Leben zum Ende kam, und sie wünschte nichts sehnlicher, als dass die Tochter endlich loslassen möge. In solchen Fällen möchte der Sterbebegleiter Sindberg auch Partner für die Angehörigen sein, möchte ihnen eine Pause geben, damit sie Kraft schöpfen können. Das gelingt nicht immer. Und wenn die Familie nicht will, dann zieht sich der Helfer auch mal zurück.

Eine Frage gibt es, die hört Jochen Sindberg sehr oft. Es ist die Frage nach dem Warum. Und manchmal hört er das unausgesprochene „... mit dem stimmt doch was nicht ...“ Das sind so Momente, da wird Jochen Sindberg ganz energiegelad. „Wenn Menschen nicht in dieser oder anderer Weise für ihre Mitmenschen da sind, dann stimmt etwas nicht“, sagt er.

Elke Grohs

Der nächste Vorbereitungskurs „Ehrenamtliche Sterbebegleiter“ beginnt am 5. November 2010.

## Termine

### 5. und 12. März / 9. und 16. April 2010:

Von 17 bis 19 Uhr findet die soziale Beratung „Lichtblicke“ in der Richard-Sorge-Straße 20 statt.

### Ab 1. März 2010:

Immer montags 15 bis 17.45 Uhr gibt es einen PC-Kurs für freiwillige und ehrenamtliche Mitarbeiter. Vermittelt werden PC-Grundlagen, Textverarbeitung, Tabellenkalkulation und Internetanwendung. Richard-Sorge-Straße 20, alle Termine und Module auf Anfrage. Anmeldung ist unbedingt erforderlich!

### 17. April 2010:

Die Berliner Freiwilligenbörse lädt von 11-17 Uhr ins Rote Rathaus ein. Dort kann man sich über konkrete Möglichkeiten des freiwilligen Engagements informieren und beraten lassen. Unter dem Motto „Ehrenamt tut gut“ präsentieren Berliner Vereine, Projekte, Verbände, Initiativen und Gruppen an fast 90 Ständen ihre Angebote. [www.berliner-freiwilligenboerse.de](http://www.berliner-freiwilligenboerse.de)

Außerdem suchen wir im Vorfeld der Berliner Freiwilligenbörse Helfer für folgende Aufgaben: Empfang, Betreuung UNIONHILFSWERK-Stand, Börsenlotsen, Garderobenbetreuung, Verteilung Plakate/Flyer.

Weitere aktuelle Bedarfe unter: [www.unionhilfswerk.de/engagement](http://www.unionhilfswerk.de/engagement). Infos/Anmeldungen: Daniel Büchel, Tel. 030-42265-887, [daniel.buechel@unionhilfswerk.de](mailto:daniel.buechel@unionhilfswerk.de)

## Verleihung der Berliner FreiwilligenPässe

Einer guten sozialpolitischen Tradition der Hauptstadt folgend, überreichte die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales, Carola Bluhm, Ende 2009 an 100 ehrenamtlich engagierte Berlinerinnen

und Berliner während einer Festveranstaltung im Roten Rathaus FreiwilligenPässe.

Zu den Geehrten, die von der Stadt ausgezeichnet wurden, gehörten auch neun Mitglieder des

UNIONHILFSWERK: Hannelore Eckert, Jens Jochler, Ursula Klehr, Erika Kröber, Erika Neumann, Hiltraud Oschlies, Erika und Hans-Jürgen Pietruszinski, Barbara Siele, Sigrid Wogatzke.



Foto: Christian Hahn



## Mein Umwelttipp

Nicole Lorenz,  
Sachbearbeiterin im  
Freiwilligenmanagement

Ich finde es wichtig, dass man bei Lebensmitteln schaut, woher sie kommen. Seit ich meine kleine Tochter Linn Marie habe, achte ich noch mehr darauf, regionale oder Bioprodukte zu kaufen. Die sind zwar teurer, aber ich bin sicher, dass man sich damit gesünder ernährt und auch etwas für die Umwelt tut. Saisonales Obst und Gemüse vermeidet lange Transportwege und Energie, die für die riesigen Gewächshäuser benötigt wird.

# gestalten

## Lebensqualität stiften



Auf dieser Seite trifft Dirk Müller, Projektleiter des Kompetenzzentrums Palliative Geriatrie und Fundraising-Bauftragter, Menschen, die sich für die Unionhilfswerk-Stiftung engagieren. Auf der Fahrt durch Berlin erzählen sie, warum sie helfen und warum noch viel mehr Berliner die Stiftung unterstützen sollten.

## Unterwegs mit ... Eberhard Diepgen

Eberhard Diepgen kennt das Baugelände des zukünftigen Kompetenzzentrums Palliative Geriatrie (KPG) in Hermsdorf. Auch er gehörte zur Besucherschar, die am dritten Adventswochenende 2009 auf den Weihnachtsmarkt strömten. Fast 7.000 Menschen tranken Glühwein, kauften Weihnachtliches und ließen sich nebenher über Konzept und Bau des KPG informieren.

Menschen sozial engagieren, auch im UNIONHILFSWERK. Er wirbt hierfür auch innerhalb der CDU, auch wenn viele Mitglieder noch zurückhaltend sind. „Es geht um die Glaubwürdigkeit einer modernen, liberalen Großstadtpartei! Wir brauchen praktisches soziales Engagement für die Menschen vor Ort“, sagt er, als wir den warmen U-Bahnhof Kurfürstendamm errei-

auch mit Nachhaltigkeit zu tun. Sei es, dass Spendengelder für die Schulung von ehrenamtlichen Beratern eingesetzt werden, ein dringend benötigtes Spezialfahrrad für einen behinderten Menschen angeschafft wird, oder – wie in diesem Jahr wieder – ein Journalistenpreis zum Thema „... lass uns darüber reden“ ausgeschrieben wird. Es geht darum, wirksame Spuren zu



Hier sehen Sie die Spenden an die Unionhilfswerk-Stiftung seit 2004. Allein für den Betrieb unseres geplanten stationären Hospizes brauchen wir ca. 100.000 Euro pro Jahr.

Diepgen. Auch deshalb sind das UNIONHILFSWERK und die Stiftung wichtig.

Die Würde des alten Menschen bis zum Ende zu bewahren, darum geht es uns in Hermsdorf. „Ich denke da an Teilhabe am Leben, Besuche, Theater, mal vom Balkon schauen können“, so Eberhard Diepgen beim Einsteigen in den S-Bahnzug. Er hat schon viele Pflegeeinrichtungen kennengelernt. Hier – wie auch außerhalb dieser Einrichtungen – werden die Themen Sterben und Tod noch zu häufig verdrängt. „Es muss schwer sein, andere im Alter und am Lebensende zu begleiten“, sagt mein Reisebegleiter nachdenklich. Wir können dankbar sein, dass es Menschen in unseren Reihen gibt, die sich für deren Lebensqualität einsetzen.

Was bedeutet Lebensqualität für Eberhard Diepgen? „Ein Sonnenuntergang am Ostseestrand, eine sinnvolle Tätigkeit, am Grunewaldsee spazieren, Geborgenheit.“ Hermsdorf kommt in Sicht. Mich

interessiert, was für ihn, auf die Unionhilfswerk-Stiftung bezogen, ganz oben auf der Agenda des noch jungen Jahres steht. Er braucht nicht lange zu überlegen: „Wir brauchen noch mehr Unterstützer sowie eine baldige Grundsteinlegung!“ Das sind ja gute Aussichten, finde ich.

Dirk Müller

PS: Kennen Sie auch eine Unterstützerin oder einen Unterstützer der Unionhilfswerk-Stiftung? Dann schreiben Sie an [dirk.mueller@unionhilfswerk.de](mailto:dirk.mueller@unionhilfswerk.de) oder rufen Sie an unter 422 65 833.

**Auch Ihre Spende hilft!**

**Spendenkonto:**  
Bank für Sozialwirtschaft  
Unionhilfswerk-Stiftung  
Kontonummer: 322 9000  
BLZ: 100 205 00  
Kennwort: »Stationäres Hospiz«  
(Das UNIONHILFSWERK ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt, Spenden sind steuerlich absetzbar.)



Eberhard Diepgen im Gespräch mit Dirk Müller.

Ich will aber in Ruhe den Mann treffen, der seit vielen Jahren das UNIONHILFSWERK unterstützt und als Beiratsvorsitzender der Unionhilfswerk-Stiftung ganz praktisch die Welt zum Besseren gestaltet. Denn es geht im Beirat hauptsächlich darum zu überlegen, wie Spenden sinnvoll eingesetzt werden und wie der Unterstützerkreis verbreitert werden kann.

Wir beide gehen den verschneiten Kurfürstendamm entlang, der eisige Berliner Winterwind bläst uns scharf ins Gesicht. Trotzdem kommen wir schnell ins Gespräch. Der ehemalige Regierende Bürgermeister ist neugierig, nimmt sich Zeit, hört zu und fragt nach. Auch ihn interessiert, wie der aktuelle Baustand in Hermsdorf ist. Schließlich müssen viele Menschen aus dem Berliner Norden momentan noch weite Wege in Kauf nehmen, um einen geeigneten Hospizplatz zu finden.

### Eberhard Diepgen geht es um Glaubwürdigkeit

Eberhard Diepgen setzt sich seit vielen Jahren dafür ein, dass sich

chen. Mich beeindruckt diese Gedanken sehr. Weiß ich doch, dass viele in meinem Umfeld die CDU nicht unbedingt mit sozialem Engagement in Verbindung bringen. Woher, will ich wissen, stammt diese Einstellung? Eberhard Diepgen bringt die christliche Soziallehre ins Gespräch. Gemeint ist das Zusammenleben der Menschen. „Dazu gehört, sich für Andere einzusetzen und solidarisch zu sein.“ Letztlich geht es um Verantwortung für sich selbst und für andere. Damit bleibt unsere Gesellschaft im Gleichgewicht. „Im Übrigen habe auch ich mit Heinrich Lummer in den Zeiten vor der Zentralheizung ab und an Kohlen für Alte und Kranke vier Treppen in den Wohnhäusern hochgeschleppt.“ Und er ergänzt: „Heute leben sehr viele Menschen auf hohem Niveau, da ist es immer wichtiger, soziale Not wahrzunehmen und sich auch für andere einzusetzen!“

Die Türen der U-Bahn krachen hinter uns zu. Der Weg bis zum Umsteigen an der Osloer Straße wird im Nachdenken über das Thema Nachhaltigkeit kurz. Schließlich hat das, was die Stiftung macht,

hinterlassen, von denen unsere Gesellschaft möglichst noch in vielen Jahren profitiert. Das Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie gehört sicher dazu.

### Sorge vor Altersarmut

Eine Rolltreppe bringt uns auf den S-Bahnhof Wittenau. Es bietet sich an, den Kragen hochschlagen – unsere Antwort auf den Winter und die großen Zugabstände der Berliner S-Bahn. Rote Nasen und neugierige Blicke umgeben uns. Liegt es an der Bekanntheit meines Reisebegleiters oder an der Tatsache, dass die Bahn wieder mal auf sich warten lässt?

„Die Unionhilfswerk-Stiftung hilft uns, Geld und andere Hilfsmittel für unser soziales Anliegen zu sammeln und wieder sinnvoll zur Verfügung zu stellen“. Auch für alte Menschen, die neben den Gästen im Hospiz eine wesentliche Zielgruppe in Hermsdorf sein werden. Die demographische Entwicklung wird wohl auch zu gehäuftem Altersarmut führen. „Es besteht die Gefahr der Begrenzung von Lebensqualität!“, fürchtet Eberhard

## Die Aktivitäten der Unionhilfswerk-Stiftung 2009

### Dank an die Spenderinnen und Spender!

In Zeiten der sogenannten Finanzkrise zählen menschlicher Zusammenhalt, direkte Hilfe sowie Nachhaltigkeit mehr denn je. Werte, die auch die Arbeit der Unionhilfswerk-Stiftung ausmachen mit dem Ziel, Menschen mehr individuelle Lebensqualität zu geben.

Seit 2004 ergänzt die Unionhilfswerk-Stiftung das soziale Engagement des UNIONHILFSWERK und konzentriert sich in ihrem Wirken auf zwei Schwerpunkte: Die Förderung der Hospizarbeit und Palliativkultur sowie die Mobilitätsförderung für Menschen mit Behinderung.

Mit zahlreichen Aktionen wurde 2009 für das wichtige Anliegen der Stiftung geworben. Potenzielle Unterstützer wurden von der Schauspielerin Ursula Monn und dem ehemaligen Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen brieflich zur Mithilfe aufgerufen. So brachte die Weihnachtsaktion Spenden in Höhe von 5.424,67 Euro ein.

Weiterhin organisierte die Stiftung ein Benefizkonzert und ein Charity-Dinner und präsentierte sich auf der Fachtagung Palliativ-

ve Geriatrie Berlin und auf dem Hermsdorfer Weihnachtsmarkt. Unser herzlicher Dank gilt darum vor allem den 283 Spendern, die 2009 mit kleinen und großen Summen geholfen haben. Durch diese Unterstützung konnten 27.526 Euro eingenommen werden – ein tolles Ergebnis! 97 Prozent aller Spenden gingen dabei übrigens zugunsten der Hospizarbeit ein.

Das Geld wurde im Sinne des Stiftungszweckes und der Spender sinnvoll eingesetzt. So konnten wir den ambulanten ehrenamtlichen Hospizdienst fördern, dessen 24 ehrenamtliche Mitarbeiter 57 Menschen am Lebensende begleiteten. Unterstützt wurde auch die 4. Fachtagung Palliative Geriatrie Berlin, die mit über 300 Interessierten wieder ein sehr großes Echo fand. Darüber hinaus wurde Menschen mit Behinderung die persönliche Mobilität durch die Anschaffung eines Spezialfahrrads erleichtert. Besonders wichtig waren auch Spenden zugunsten unseres stationären Hospizes mit 16 Plätzen, das in Hermsdorf gebaut wird.

Dirk Müller

# aktiv sein

## Körper & Geist



## „Der Sport macht mich gesund“

Zwei Klienten der TWG Neukölln erzählen, was der Fußball ihnen bedeutet



Foto: Claudia Pfister

Fußball ist zwar ihre Leidenschaft (Foto rechts), doch auch Billard spielen Stefan Trautmann und Theodoros Chalkopios oft und gern.

Ob Depression in all ihren Ausprägungen oder andere psychische Erkrankung: Sport, das bestätigen die Betroffenen immer wieder, tut nicht nur dem Körper, er tut auch der Seele gut. Darum gehört die körperliche Ertüchtigung zu den Angeboten für Menschen mit psychischer Erkrankung, die vom UNIONHILFSWERK betreut werden.

Bestes Beispiel ist die Fußballmannschaft „Kickers 97“: 25 Menschen mit psychischer Erkrankung und geistiger Behinderung trainieren zweimal wöchentlich unter Anleitung von fünf Betreuern und nehmen erfolgreich an diversen Meisterschaften teil.

Marko Lehmann, Betreuer in der Therapeutischen Wohngemeinschaft (TWG) Karl-Marx-Straße und „Kickers“-Trainer, sprach mit zwei leidenschaftlichen Fußballspielern: Stefan Trautmann, 46 Jahre alt, lebt seit 1998 in der TWG, der 45-jährige Theodoros Chalkopios hat hier seit fünf Jahren sein Zuhause. Beide sind aufgrund ihrer psychischen Erkrankung auf eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung angewiesen.

■ **Wie kamen Sie zum Fußball und zu den Kickers 97?**

**Theo:** Im Jahre 2002 wohnte ich noch im Übergangwohnheim Neukölln. Wir machten damals einen Ausflug ins Olympiastadion zu einem Heimspiel von Hertha BSC. Ein Betreuer sprach mich damals an, ob ich nicht mal Lust hätte, mit zum Training der Kickers zu kommen. Seitdem bin ich Mitglied der Mannschaft. Ich habe aber auch schon in der Zeit vor meiner Erkrankung Fußball gespielt. So spielte ich von 1978 bis 1984 für den NFC Rot-Weiß-Neukölln.

**Stefan:** Ich habe einen sehr sportlichen Vater, der mich immer animierte, Sport zu treiben. In der Zeit von 1976 bis 1981 spielte ich Fußball beim Postsportverein Velbert. 1997 war ich Mitbegründer der Kickers 97. Alles fing ganz spontan an. Unser Betreuer Thomas Just fragte mich, ob ich Interesse an einer Sportgruppe hätte. Anfangs mussten wir ziemlich improvisieren. Wir spielten in der Hasenheide Basketball, auf den Grünflächen und auf Bolzplätzen Fußball, wir hatten keine Sporthalle, keine Trikots, einfach nichts...

■ **Was bringt Ihnen der Fußball?**

**Theo:** Mir bringt der Sport vor allem körperliche Gesundheit. Ich

muss regelmäßig trainieren, da ich übergewichtig bin. Der Sport macht mich gesund, das merke ich, das spüre ich.

**Stefan:** Fußball ist ein Mannschaftssport, das ist mir wichtig. Ich mag es mit anderen zusammen in einer Mannschaft zu spielen, der Teamspirit ist bei uns sehr ausgeprägt, das gefällt mir. Zudem bringt mir der Sport Anerkennung bei meiner Familie und bei meinen Mitbewohnern. Sport ist eine sehr sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Gut finde ich auch, dass wir alle richtige Trikots haben und somit die gleiche Kleidung tragen.

■ **Wie gehen Sie mit Erfolgen und Misserfolgen um?**

**Theo:** Ich bin ein sehr erfahrener Spieler. Ich habe schon sehr viel gewonnen und verloren, deshalb kann ich relativ gelassen damit umgehen. Die Hauptsache für mich ist, dass ich mitgespielt habe, ich habe schon sehr viel erlebt. Ich erzähle aber sehr gern meinen Mitbewohnern von den Turnieren und anderen Ereignissen.

**Stefan:** Ich sehe den Erfolg schon ganz gern, kann aber auch Niederlagen verkraften, zumal, wenn die gegnerische Mannschaft besser

war, oder wir schlecht gespielt haben. Oft hat dann auch meine Kondition nicht ausgereicht. Ich berichte oft meiner Mutter, was wir mit den Kickers 97 alles so unternommen haben, manchmal will sie es nicht hören, aber ich erzähle es ihr trotzdem. Sie sagt dann: Mach doch was du willst!

■ **Hat das regelmäßige Training, bzw. Turniere, Reisen, Trainingslager Einfluss auf Ihren Krankheitsverlauf? Wenn ja welchen?**

**Theo:** Auf jeden Fall! Ich fühle mich wohler, aktiver und kann durch den Sport auch besser in der Werkstatt arbeiten. Während des Fußballspiels habe ich so gut wie keine Beeinträchtigungen wie z.B. Wahnvorstellungen, ich denke nur mannschaftlich. Wenn ich keinen Sport treibe, fühle ich mich krank – körperlich und psychisch. Die Knochen und Nerven tun mir dann weh, ich spüre mein Fleisch nicht mehr, ich habe Schmerzen. Wenn

es ein toller Triumph, in Dresden den „Punkt-um-Cup“ zu gewinnen. Ach ja, vor einigen Jahren wurde ich beim Turnier von Aktion Weitblick zum besten Spieler des Turniers gewählt. Besonders wichtig sind mir immer Auswärtssiege. Ich würde gern bei den Special Olympics National Games 2010 in Bremen unter die ersten drei kommen und wieder in der 1. Mannschaft spielen. Außerdem möchte ich weiterhin mein Gewicht reduzieren und einfach nur relativ gesund weiterspielen. Ebenfalls wünsche ich mir, dass die 2. Mannschaft der Kickers 97 stark wird.

**Stefan:** Mir fallen einige Turniere ein, die wir gewonnen haben. Die in Spremberg und in Stralsund z.B., außerhalb von Berlin zu gewinnen ist immer besonders schön. Ein absolutes Highlight war das Trainingslager in Roudnice, Tschechien. Meine Ziele sind klar, ich möchte an den Special Olympics National Games in Bremen teil-



ich Sport mache, habe ich das Gefühl, ich funktioniere.

**Stefan:** Bezüglich der Symptomatik gibt es bei mir während des Sportes keine Veränderung. Aber ich habe was zu tun, was ich gerne mache. Ich würde sehr gern noch mehr trainieren. Während der Turniere und des Trainings hat man Kontakt mit anderen Spielern, man kann sich unterhalten, fachsimpeln und austauschen.

■ **Was haben Sie schon erreicht, welche Ziele haben Sie?**

**Theo:** Ich bin mit meinem Körpergewicht schon runtergekommen, das empfinde ich als sehr großen Erfolg. Sportlich gesehen war

nehmen, wenn ich gut genug bin, dann an den Weltspielen in Athen. Dies wäre die größte sportliche Anerkennung. Ansonsten möchte ich immer weiter trainieren und an Turnieren teilnehmen.

Marko Lehmann



Foto: Pierre Du Bois

### Teamstaffel

## Teamspirit im Tiergarten

Das UNIONHILFSWERK und die Union Sozialer Einrichtungen gehen am 9. Juni 2010 um 18:30 Uhr gemeinsam an den Start der diesjährigen 5x5-Kilometer-Team-Staffeln.

Wenn Sie Mitglied, Förderer, Mitarbeiter des UNIONHILFSWERK oder der USE sind oder in unseren Einrichtungen betreut werden, dann zählen wir auf Ihre Teilnahme! Als Mitglied unserer Teamstaffel gilt es, fünf Kilometer auf einem Rundkurs im Tiergarten mit Start und Ziel Nähe Bundeskanzleramt zu laufen.

Anmeldungen von Einzelläufern und Laufbegleitern für betreute Menschen sowie von ganzen 5er-Teams sind herzlich willkommen.

Jürgen Weimann

Anmeldungen bei Nicole Lorenz, [nicole.lorenz@unionhilfswerk.de](mailto:nicole.lorenz@unionhilfswerk.de), Tel. 422 65 798.

Weitere Infos bei Dietmar Klocke, [Dietmar.Klocke@u-s-e.org](mailto:Dietmar.Klocke@u-s-e.org), und Daniel Büchel, [daniel.buechel@unionhilfswerk.de](mailto:daniel.buechel@unionhilfswerk.de).



Foto: Claudia Pfister



### Mein Umwelttipp

Marko Lehmann,

Betreuer in der  
Therapeutischen  
Wohngemeinschaft  
Karl-Marx-Straße

Für mich steht fest: Ich fahre nur mit dem Fahrrad! Und das sind täglich zur Arbeit hin und zurück rund 20 Kilometer – bei jedem Wetter. Das ist gut für die Umwelt, geht schnell, man ist flexibel und es hält fit. Außerdem habe ich den Stromversorger gewechselt. Ich bin jetzt Kunde bei einem Anbieter, der Ökostrom aus regenerativen Quellen garantiert.

## wachsen

Spielen, lernen, Spaß haben



## Alles neu dank Konjunkturprogramm

800.000 Euro sollen in energieeffiziente Kita-Sanierung fließen

Im Januar 2009 beschlossen Bund und Länder ein zweites Konjunkturpaket in Höhe von insgesamt über 13 Milliarden Euro. Dem Land Berlin stehen davon insgesamt 632 Millionen Euro für rund 800 Projekte zur Verfügung – rund 474 Millionen kommen vom Bund, weitere 158 Millionen aus dem Landeshaushalt.

Laut einer Vorgabe des Bundes müssen 65 Prozent dieser Mittel in die Bildung investiert werden, insbesondere für ökologische Maßnahmen. Das übrige Geld darf für die Sanierung von Gebäuden verwendet werden. Darum fließen 2009 und 2010 insgesamt 84 Millio-

nen Euro in die Berliner Kitas. Laut vorläufigem Bewilligungsbescheid kommen davon auch 800.000 Euro der UNIONHILFSWERK-Kita Wiesenstraße in Wedding zugute.

Die Integrationskita wird von 60 Kindern besucht, von denen über 90 Prozent einen Migrationshintergrund haben. Seit der Übernahme im Jahre 1997 durch den Träger wurden fortlaufend Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten durchgeführt, die jedoch keine nachhaltigen Verbesserungen brachten. „Der Zustand ist desolat – das betrifft die äußere Gebäudehülle genauso wie die überalterte technische Ausstattung“, sagt Nor-

bert Bleisch, Leiter der Gebäudetechnik beim UNIONHILFSWERK. So sei aufgrund fehlender Barrierefreiheit, veralteter Sanitäreinrichtungen, nichtautomatischer Türen oder unzureichenden Wärmeschutzes die Betreuung von Integrationskindern nur eingeschränkt möglich. Eine Modernisierung und ein energieeffizienter Umbau ist im Kinderhaus „Kunterbunt“ also dringend nötig.

## Modern und barrierefrei

Wie der genau aussehen soll, erklärt Norbert Bleisch, der die Modernisierungspläne im Vorfeld lange mit Kita-Leitung und Architekten diskutiert hat. Als eine der ersten Maßnahmen soll das vorhandene Obergeschoss, das ursprünglich als Hausmeisterwohnung geplant war, abgetragen werden. Auf der gesamten Grundfläche des Erdgeschosses wird ein komplett neues Obergeschoss errichtet. Hier finden dringend benötigte Gruppenräume, Sanitäreinrichtungen und Therapieräume Platz. Erdgeschoss und Obergeschoss werden dann durch einen Personenaufzug miteinander verbunden – so wird die barrierefreie Erreichbarkeit für alle Kinder sichergestellt. Weiterhin erhält das Obergeschoss eine neue Außentreppe aus Stahl als zweiten baulichen Rettungsweg.

Auch das gesamte Erdgeschoss wird saniert, die technischen Anla-

gen komplett erneuert. Dazu zählt in erster Linie eine moderne Heizungsanlage mit energieeffizienten Heizkörpern. „Wir installieren eine neue Fernwärmeübergabestation, ein komplett neues Rohrnetz und natürlich auch neue Heizkörper.“ Allein diese Maßnahmen schlagen mit circa 80.000 Euro zu Buche.

## Energieeffizienz wird groß geschrieben

Bei Planung und Ausführung wird die aktuelle Fassung der Energieeinsparungsverordnung (EnEV) berücksichtigt. Mit der Neufassung der Verordnung im Jahr 2009 wurde unter anderem die Obergrenze für den zulässigen Jahres-Primärenergiebedarf um durchschnittlich 30 Prozent gegenüber den Vorgaben von 2007 verschärft. So muss zum Beispiel die Wärmedämmung der Gebäudehülle um 15 Prozent effizienter sein als bisher.

Für das neue Obergeschoss ist aus statischen Gründen eine leichte Holzständerkonstruktion vorgesehen. Als Dach kommt ein flach geneigtes Satteldach mit entsprechender Wärmedämmung zum Einsatz.

Mit der umfangreichen Sanierung soll im Mai begonnen werden, vorgesehen ist eine Bauzeit von rund 12 Monaten. Zuhause bleiben muss deswegen niemand: 30 Kinder werden in einer angemieteten Wohnung auf der gegenüberliegenden Straßenseite untergebracht, die anderen beziehen einen angemieteten „Kitacontainer“ und werden die täglichen Baufortschritte direkt vor Ort beobachten können.

Energetisch saniert wird übrigens auch in der Reinickendorfer Europa-Kita Tramper Weg. Dort wird aus Eigenmitteln des Trägers die Dachdichtung erneuert. Im Zuge der Dachsanierung ist für die Dachfläche eine Wärmedämmung gemäß EnEV vorgesehen. Zusätzlich werden teilweise Fenster- und Türanlagen erneuert, die Fassade erhält ein Wärmedämmverbundsystem. Rund 200.000 Euro kosten diese Maßnahmen – Geld, das sich über die Jahre refinanziert: Denn nicht nur der Umwelt kommt die positive Energiebilanz zugute, auch die Kosten für Heizung und Energie werden sich so verringern.

Claudia Pfister



So sieht die Kita momentan aus und so schön (oben) soll sie auch äußerlich nach der umfangreichen Sanierung werden.

Foto: Norbert Bleisch / Animation: MKS

## Bäcker und Maurer in die Kitas?

Quereinsteiger sollen in Berlin zu Erziehern umgeschult werden

Für arbeitslose Handwerker und Quereinsteiger aus sozialen Berufen gibt es vielleicht bald eine ganz neue Perspektive: die Arbeit in einem Kindergarten. Eine Schnapsidee? Wohl nicht, denn Berlins Bildungsminister Jürgen Zöllner (SPD) will Quereinsteiger in Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit zu Erziehern umschulen lassen.

Hintergrund dieser Anfang Januar öffentlich gemachten Überlegung ist der dramatische Fachkräftemangel in den Kindertagesstätten. Unter dem Druck des vom Kitabündnis geplanten Volksbegehrens garantiert der Berliner Senat den Betreuungseinrichtungen eine bessere Personalausstattung mit insgesamt 1800 zusätzlichen Erzieherstellen. Qualifiziertes Personal, das in diesem Jahr zwar noch zu finden sei. Doch schon 2011 wird es auf dem Erziehermarkt enger, wie es aus der Senatsbildungsverwaltung heißt.

Die Reaktionen auf diesen Vorstoß sind kontrovers. Kritisiert wird vor allem, dass die angedachte 1000-stündige Qualifikation nicht die Qualität einer herkömmlichen Erzieher-Ausbildung hätte und auch nicht jeder Umschüler für diesen Beruf geeignet sei.

Eine Meinung, die Christine Zintz, Leiterin der Europa-Kita „Die Kinderinsel“ in Wittenau, teilt. „Ich sehe besonders die kurze Zeit der Qualifizierung kritisch. Auch wir haben Quereinsteiger, aber die machen berufsbegleitend eine Umschulung, die drei Jahre dauert.“ Ein Schnellkurs ist für Christine Zintz der falsche Weg, denn die Anforderungen durch das Berliner Bildungsprogramm an Kita-Erzieher wären hoch und in den letzten Jahren gestiegen.

Ähnlich sieht es Alexander Svatos. Svatos ist Quereinsteiger und arbeitet als „Springer“ in verschiedenen Kitas des UNIONHILFSWERK. Über eine ABM-Maßnahme konnte er in den Erzieherberuf hineinschnuppern, jobbte als Aushilfskraft in der Kita Sommerstraße. Der 38-Jährige wusste also genau, was ihn im Erzieherberuf erwartet. Und weil es genau das ist, was er will, begann er 2009 die dreijährige berufsbegleitende Ausbildung am Sozialpädagogischen Institut (SPI). „Die Arbeit mit den Kindern ist sehr komplex und verantwortungsvoll, man lernt sie nicht nebenbei“, ist Alexander Svatos überzeugt.

„Wir haben ja schon längst einen Fachkräftemangel und es be-

steht Handlungsbedarf, da sind wir uns mit allen Trägern einig“, beschreibt Birgit Meinhardt die Situation in den Kitas. Darum hält die stellvertretende Fachbereichsleiterin den Quereinstieg in den Erzieherberuf auch nur für eine unter mehreren Möglichkeiten. Unverzichtbar bei allen Ansätzen sei die Erfüllung der qualitativen Anforderungen, und man müsse genau auf den einzelnen Bewerber schauen. „Ein Fortschritt wäre es für uns schon, wenn die angekündigte flexiblere Handhabung der Anerkennungspraxis durchgesetzt wird. Dann können wir beispielsweise auch Heilerziehungspfleger oder geeignete Bewerber, die ihr Diplom im Ausland gemacht haben, einstellen“, so Birgit Meinhardt. Die nämlich werden bislang nicht oder erst nach langen Entscheidungsprozessen als Fachkräfte anerkannt.

Claudia Pfister

Inzwischen teilte Sozialsenatorin Carola Bluhm (Linke) mit, dass die Voraussetzungen für die Ausbildung der Quereinsteiger geklärt seien: Sie sollen nach einer Eignungsprüfung in einer Kita arbeiten und parallel eine dreijährige Ausbildung absolvieren, um einen Berufsabschluss zu erreichen.

## Unser Waldprojekt

Das Kinderhaus Tom-Sawyer besuchte die Waldschule

Noch vor den Sommerferien konnten wir bei den Kindern unserer Nordamerika-Gruppe ein sehr starkes Interesse am Thema Wald beobachten. Sie machten gerne Waldausflüge und stellten zu kleinen und großen Waldtieren immer wieder Fragen.

So setzten wir uns mit der Waldschule Grunewald in Verbindung. Wir machten zwei Waldtage im September aus. Am ersten Tag sollte es vorwiegend um Bäume und am zweiten Tag um Tiere gehen.

Im Waldmuseum gab es dann viel zu entdecken. Ein Puzzle aus einem Baumstamm, Mikroskope, unter denen man verschiedene Dinge vergrößern konnte, Tast- und Geräuschmemories und vieles mehr. Wir hätten dort noch viel mehr Zeit verbringen können, aber wir wollten noch in den Wald.

Dort angekommen, stellten wir uns in einen Kreis und lauschten auf die Geräusche um uns herum. Wir hörten ein Rascheln, einen Specht, der an einen Stamm hämmerte und die nahe gelegene Autobahn. Anschließend bekamen wir Becherlupen und

erkundeten, was es so alles auf dem Waldboden zu entdecken gibt.

Am zweiten Tag gingen wir auch noch mal ins Museum und bekamen verschiedene Informationen zu den Tieren, die im Wald leben. Als wir dann in den Wald gingen konnten wir die Spuren von Wildschweinen im Schlamm und von Eichhörnchen abgekabberte Zapfen finden. Natürlich fanden wir auch Dinge, die nicht in den Wald gehören, wie Dosen und Plastik. Diese sammelten wir auf und entsorgten sie im Abfalleimer.

Im Kindergarten beschäftigten wir uns noch mal mit dem Erlebten. Wir malten Bilder zu dem, was wir im Wald erlebt hatten, machten kreative Gebilde aus Knetmasse und Gesammeltem aus dem Wald.

Britta Bracher-Klücke



Foto: UNIONHILFSWERK

# mitmachen

Es ist normal, verschieden zu sein



Birgit Hoffmann und Marcus Rehrle leiten die beiden Kontakt- und Beratungsstellen für psychisch kranke Menschen.



Foto: Claudia Pfister

## „Bei uns dürfen die Leute jammern“

Kontakt- und Beratungsstellen bieten Hilfe für psychisch Kranke

Das Thema „Depression“ und Leidensdruck durch psychische Erkrankungen war nach dem schockierenden Freitod des Nationaltorwartes Robert Enke plötzlich in aller Munde. Ein Thema, das für die Mitarbeiter der Einrichtungen für Menschen mit psychischer Erkrankung zum Tagesgeschäft gehört.

Seit das UNIONHILFSWERK 1984 mit dem Übergangwohnheim Kreuzberg die erste gemeindepsychiatrische Einrichtung übernommen hat, gehören Diagnosen wie Depression, bipolare Störung oder Schizophrenie zum Alltag der dort angestellten Betreuer, Psychologen und Sozialarbeiter.

Erste Anlaufstellen für Betroffene sind dabei die Kontakt- und Beratungsstellen (KBS) in Kreuzberg und Neukölln. Sie sind mit den Beschäftigungstagesstätten (PTZ) des

UNIONHILFSWERK vernetzt und kooperieren vor Ort mit den Sozialpsychiatrischen Diensten der Bezirke, mit Tageskliniken, Krankenhäusern oder dem Berliner Krisendienst.

Über die Arbeit der Einrichtungen sprach Redakteurin Claudia Pfister mit den Psychologen Birgit Hoffmann, Leiterin der Neuköllner Kontakt- und Beratungsstelle TERRA und Marcus Rehrle aus der KBS Kreuzberg.

### Wie hoch ist der Anteil depressiver Klienten?

Das kann man überhaupt nicht sagen. Wir behandeln Menschen, keine Störungen, und unsere Besucher müssen uns die Diagnose, wenn es eine gibt, nicht mitteilen.

Es ist grundsätzlich nicht so einfach, Depressionen zu erkennen,

und wir haben nicht den Auftrag, Anamnesen zu erstellen und Diagnosen zu vergeben. Als Leitlinie hilft die Einteilung in unipolare und bipolare Depressionen. Bei den unipolaren Krankheitsbildern ist der Mensch häufig schon lange in einer gedämpften und antriebsarmen Stimmung. Dies geschieht schleichend und fällt nicht auf, da es mit einem sozialen Rückzug verbunden ist. Dagegen wechseln bei bipolarem Verlauf manische, also antriebsgesteigerte Episoden mit depressiven, gedämpft-niedergeschlagenen Phasen. Diese Formen erleben wir häufig. Oft gibt es auch im Lauf einer psychotischen Erkrankung depressive Stimmungen, sogenannte postpsychotische Depressionen.

Wichtig für uns ist, das Risiko eines Suizides zu erkennen: Wenn jemand Selbstmordgedanken äußert, müssen wir handeln, eventuell auch gegen den Willen des Betroffenen. Das passiert aber selten. Die meisten unserer Besucher kennen wir seit Jahren und können gut auf veränderte Stimmungen reagieren.

### Kommen auch Besucher, die noch in keiner Therapie sind?

Zu uns kommen viele Menschen, die noch bei keinem Arzt oder Psychologen waren. Hierher trauen sie sich, ohne gleich in eine Schublade gesteckt zu werden. Und bei uns hinterfragen sie oft zum ersten Mal ernsthaft, was ihnen fehlt, das ist ein gutes Zeichen. Wir hören einfach zu und erwarten nichts – auch nicht die Bereitschaft, sich in eine Thera-

pie zu begeben. Die KBS sind also ein gutes Angebot für Menschen, sich mit einem Problem erstmals vor zu wagen und überhaupt nach Hilfsmöglichkeiten zu suchen.

### Können psychische Störungen auch Menschen treffen, die lange ganz „normal“ gelebt haben?

Das ist sogar oft so. Psychosen treten auf, wenn bestimmte äußere und innere Einflüsse wie Stoffwechselstörungen, Belastungen, oder innere Konflikte und Verletzungen zusammenwirken. Sie können ein- oder mehrmals im Leben auftreten und sind je nach Schweregrad auch medikamentös zu behandeln. Viele Erkrankte haben jahrelang funktioniert, haben ihre innere Not, die nicht mitgeteilt werden konnte, durch Pseudoidentitäten ausgeglichen. Das ist das Wesen der Depression. Doch die Leidensdruck-Spirale dreht sich nicht ewig. Irgendwann kommt der Zusammenbruch, im schlimmsten Falle der Suizid.

### Wie helfen die Kontakt- und Beratungsstellen?

Wir bieten hier ein niedrigschwelliges Angebot, bei uns dürfen die Leute auch mal einfach nur eine Stunde jammern. Das Darüberreden-Können und die gegenseitige Akzeptanz in der Gruppe ist für unsere Besucher sehr wichtig. Wir Therapeuten sind da eher nachrangig. Natürlich unterstützen wir auch bei der Gestaltung des Alltags, bei der sozialen und beruflichen Integration und bei der Bewältigung von

akuten Krisen. Unsere Angebote stehen zur freien Auswahl, das Programm reicht von psychologischer und psychosozialer Beratung und Betreuung über Einzelberatung, Gruppenangebote, offene Treffs zu wechselnden Themen bis hin zu gemeinsamen Frühstück, Ausflügen, Reisen oder Kinobesuchen.



Foto: Claudia Pfister



### Mein Umweltipp

Michael Eger,  
Personalsachbearbeiter

Für mich sind es viele kleine Dinge, die man tun kann. So verwenden wir im Büro jedes Blatt Papier, das keine persönlichen Daten enthält, als Schmierpapier und lüften regelmäßig bei abgedrehter Heizung „Stoß“. Im Privaten versuche ich, Einwegartikel zu vermeiden und achte beim Getränkekauf darauf, nur Mehrweg-Pfandflaschen zu verwenden. Außerdem fahre ich je nach Wetterlage auch viel mit dem Fahrrad.

## Gefangen im eigenen Ich

Menschen mit autistischer Behinderung brauchen ein besonderes Betreuungskonzept

Wenn eine Orientierung im Raum nur möglich ist, wenn alle anderen still stehen; wenn jedes Stäubchen in der Luft gesehen wird; wenn Gesichter nur schwer erkannt werden können – dann ist es fast unmöglich, sich im Alltag zurecht zu finden.

Ein Problem, das Menschen mit einer autistischen Behinderung haben. Als Autismus bezeichnet man tiefgreifende Entwicklungsstörungen, die dazu führen, dass ein Orientieren in der Welt, ein Verstehen der Welt, nur sehr schwer möglich ist.

Eine ganz eigene Welt also, in der im Wohnheim Treptow des UNIONHILFSWERK sechs Frauen und Männer leben. Und ein Versorgungsangebot, das nicht die Regel ist: Autisten, die in den meisten Wohneinrichtungen für geistig behinderte Menschen leben, werden meist nicht speziell betreut.

### Ganzheitliches Wohnkonzept

Die Betreuung der autistisch behinderten Klienten, wie sie im Wohnheim Treptow seit 1991 praktiziert wird, muss in erster Linie die Folgen der Wahrnehmungsstörun-

gen berücksichtigen und – wenn möglich – mildern.

Besondere Bedeutung hat dabei die Gestaltung einer reizarmen Umgebung und die Anwendung besonderer Kommunikationsformen. Außerdem müssen zeitliche und räumliche Strukturen sichtbar gemacht werden. „Die Autisten brauchen spezielle Hilfskonzepte. Für eine effektive Umsetzung hat sich bei uns das Modell Wohngruppe bewährt“, sagt Betreuerin Christiane Menzel, die eine Spezialausbildung zum Fachbetreuer für Autismus absolviert hat. Eine Wohnform, die den Vorteil hat, dass die Klienten miteinander Kontakt aufnehmen können. Und auch für die Mitarbeiter ist es vorteilhaft, sich gemeinsam fortzubilden und an der Umsetzung der Konzepte für ihre Klienten zu arbeiten.

Christiane Menzel: „Für jeden Menschen ist die Möglichkeit, kommunizieren zu können, von elementarer Bedeutung. Die Sprache steht Autisten mit dem schwerwiegenden Kanner-Syndrom dafür aber kaum oder gar nicht zur Verfügung.“ Deshalb wird in der Wohngruppe seit Jahren die „Ge-

stützte Kommunikation“ praktiziert. Damit erhalten die Betroffenen die Möglichkeit, sich über die Schriftsprache auszudrücken. „Wir stützen zum Beispiel die Hand oder den Arm des Klienten. Dadurch kann er gezielt den Buchstaben am Computer anschlagen oder ein Wort auf einer Tafel zeigen“, beschreibt die Betreuerin. Nur so seien sie in der Lage, sich verständlich zu machen und Gedanken und Wünsche zu äußern, auf die man dann reagieren könne. Dies soll helfen, die Klienten zu befähigen, nach ihren Möglichkeiten am „nichtautistischen“ Leben teilzunehmen, es vor allem zu verstehen.



Christiane Menzel praktiziert mit einem Bewohner die gestützte Kommunikation.

Foto: Claudia Pfister

### Strukturen geben Orientierung

Wie aber verdeutlicht man Autisten zeitliche und räumliche Strukturen? Christiane Menzel erklärt: „Dafür gibt es das TEACCH-Programm. So kann es hilfreich sein, den Essplatz mit farbigem Klebeband abzugrenzen, damit klar wird, dass dies der Bereich ist, an dem die Mahlzeiten eingenommen werden.“ Geschieht das nicht, könne es sein, dass der Klient diesen Ort nicht findet oder dass er die Grenzen seines Bereiches nicht erkennt und auf den Tellern der Tischnachbarn hantiert.

Ein ähnliches Problem ist die zeitliche Orientierung. Menschen mit Autismus haben Schwierigkeiten,

Zeiträume und Abläufe zu überblicken. Ihnen ist nicht klar, wie lange eine Stunde dauert, wann der nächste Freitag ist oder wie lange ein Konzert geht. Damit ist keine Vorhersagbarkeit im Leben möglich und es kommt schnell zu Angst und Verweigerung. „Mit einer Visualisierung der zeitlichen Strukturen durch Tages- und Wochenpläne sowie Aktivitätensysteme geben wir Sicherheit“, weiß Christiane Menzel. Abhängig von den Fähigkeiten der Einzelnen, die im Vorfeld sehr genau analysiert werden, sehen solche Pläne sehr verschieden aus: Der Tagesplan, der ankündigt, was den Tag über an Ereignissen und Aktivitäten in welcher Abfolge zu erwarten ist, kann mit Wörtern, Bildern, Piktogrammen, Fotos oder mit Objekten, die hintereinander auf ein Klettband geklebt sind, gestaltet sein. Die Autisten lernen so, diese Pläne selbst zu nutzen: Zum Beispiel, indem sie eine erledigte Plankarte in einen „Fertigkorb“ legen und durch die nächste Karte in der Reihe erfahren, was nun zu tun ist.

Insgesamt also ist es bei der Anwendung all dieser besonderen Hilfen das Ziel, die Selbständigkeit der Klienten zu erhöhen. Weiterhin geht es natürlich auch um eine Reduzierung der Verhaltensauffälligkeiten und die Erweiterung der Interessen und Aktivitäten der autistisch behinderten Menschen.

Dr. Wilma Florath

# dazu gehören ...

## Mittendrin ...



Foto: Ursula Laumann

Unter Anleitung können Kinder mit Naturmaterialien basteln.

„Mama, wie kann der Fuchs denn seine Höhle bauen?“ Solche und ähnliche Fragen hören Eltern kleiner Kinder fast täglich. Nicht immer kennen sie die Antwort. Gerade aber in Dingen, die die heimische Tier- und Pflanzenwelt betreffen, hilft das Haus Natur und Umwelt kleinen Forschern und ihren Eltern weiter.

Kinder und Jugendliche brauchen Orte, an denen sie die heimische Tier- und Pflanzenwelt kennenlernen und spielerisch in den Naturschutz eingeführt werden können – auch und gerade in der Großstadt. Die grüne Lern- und Erlebnisstätte Haus Natur und Um-

welt in der Wuhlheide ist hierfür ein anschaulicher Ort, denn hier kann man unter fachkundiger Anleitung mit allen Sinnen eine Beziehung zur Natur aufbauen. Während des Schuljahres finden Lehrveranstaltungen und Arbeitsgemeinschaften zu den Oberthemen Wald, Boden und Wasser statt. Was sich zunächst etwas langweilig anhört, wird vor Ort sehr spannend. Im Wald lassen die Umweltpädagoginnen des Hauses Natur und Umwelt die Kinder erst einmal nur schauen. Was für die Kinder zunächst nur Wald und Bäume sind, wird bald zu einer komplett neuen Welt. Die Umweltpädagoginnen zeigen ihnen, wo-

ran sie einen Fuchsbau erkennen können, wie ein Habichtsthorst aussieht oder aus welchen Bäumen der Specht seine Nahrung holt. „Die Kinder sind sehr neugierig und begeistert über die vielen Dinge, die es zu entdecken gibt“, berichtet Monika Iden, eine der zwei Umweltpädagoginnen im Haus Natur und Umwelt.

Einen ähnlichen Aha-Effekt erzielten sie in ihren Kursen zum Thema Wasser. „Den Kindern ist gar nicht bewusst, wie viele Lebewesen in einem kleinen Teich Platz finden.“ Um das zu erkennen, wird zunächst im Wasser gekeschert. Die so gefangene „Beute“ wird dann unter dem Mikroskop ausgiebig untersucht. So erfahren die Kinder viel über die Artenvielfalt und das empfindliche Ökosystem Wasser.

### Keine Angst vorm bösen Wolf

Beliebt sind auch die Kurse zum Thema Tiere. Hier lernen die Kleinen, wie man artgerecht mit Haustieren umgeht, wie Tierjunge aufwachsen und welche Über-

lebensstrategien für sie nötig sind. Sie können aber auch etwas darüber erfahren, wie sich die Tiere in der Natur von denen im Märchen unterscheiden. Manches Kind verliert so seine Angst vorm Wolf.

„Natürlich weisen wir auch immer wieder daraufhin, wie wichtig es ist, auf Umweltschutz zu achten – und das kindgerecht. Aber allein durch unsere Kurse bekommen die Kinder ein ganz anderes Verantwortungsgefühl für die Natur. Mit den Dingen, die man kennt, geht man viel sorgsamer um“, fasst Marianne Hesse, ebenfalls Umweltpädagogin, ihre jahrelangen Erfahrungen zusammen.

### Beliebtes Ausflugsziel

Nicht nur Schulklassen und Kitas können sich im Haus Natur und Umwelt bilden. Das Haus steht auch allen anderen offen. In einer naturkundlichen Ausstellung kann man viel über die Themen Wald und Boden erfahren. Terrarien, Aquarien, Volieren und eine umfangreiche Insekten- und Präparate-Sammlung

laden zum Beobachten ein. Auf dem weitläufigen, ruhigen Waldgelände befinden sich eine große Gartenanlage mit Teichen, Freilandterrarien, Tiergehege und der beliebte Streichelzoo. Und wer genug gelernt und beobachtet hat, kann sich beim Ponyreiten vergnügen, mit Materialien aus dem Wald basteln oder sich im Waldcafé stärken.

Übrigens: Der Fuchs gräbt mit seinen Pfoten einen meist umfangreichen Bau mit einer Hauptröhre und mehreren Fluchtröhren. Den Fuchsbau erkennt man an einem fächerförmigen Wall um den Eingang. Die beim Graben anfallende Erde befördert das Tier nämlich zum Ausgang und verstreut sie dort nach allen Seiten.

Ursula Laumann

**Haus Natur und Umwelt**  
An der Wuhlheide 169, 12459 Berlin  
Tel.: 5 35 19 86, hnu@u-s-e.org  
[www.u-s-e.org/hnu](http://www.u-s-e.org/hnu)  
**Öffnungszeiten:**  
Montags nach Vereinbarung  
Nov.-März: Di-Fr 9-17 Uhr, Sa-So 10-16 Uhr,  
April-Okt.: Di-Fr 9-18 Uhr, Sa-So 10-18 Uhr

## Ausstellung

# Kultur und Genuss im Paket



Foto: Stadt im Ohr

Der Hörspaziergang verrät mehr über die Geschichte Friedrichshains.

Das Café Sibylle bietet nicht nur eine Ausstellung über die Geschichte der ehemaligen Stalin – und heutigen Karl-Marx-Allee, sondern ist auch Ausleihstation für einen Audioguide, der in die besondere Historie des Bezirkes Friedrichshain entführt.

Der Hörspaziergang handelt von Bauernkaten und Arbeiterpalästen, von Hinterhöfen und Wohnprojekten. Das Hörspiel zum Mitlaufen vermittelt Wissenswertes und Überraschendes zu einem der le-

bedingsten Stadtbezirke Berlins.

Das Café Sibylle hat mit Stadt im Ohr, dem Betreiber des Audioguides, ein interessantes Paket für Gaumen und Ohren geschnürt: Für 10 Euro kann man nun die Audiotour ausleihen und erhält dazu eine köstliche Eierschecke und einen leckeren Kaffee.

Ursula Laumann

Nähere Infos auch unter [www.u-s-e.org/cafesibylle](http://www.u-s-e.org/cafesibylle) oder [www.stadt-im-ohr.de](http://www.stadt-im-ohr.de)

„Aktiv und Kreativ“, so hätte das Motto der Reise von sechs USE-Teilnehmern nach Polen lauten können. Tanzen, Malen, Wandern in der Tatra und das Kennenlernen anderer Kulturen standen auf dem Programm der einwöchigen Reise im November vergangenen Jahres. Eingeladen hatte eine polnische Einrichtung. Neben den Berlinern kamen auch behinderte Jugendliche aus der Slowakei, Estland und Portugal und verbrachten eine aufregende Woche im polnischen Poronin.

Reisen bildet, ganz besonders wenn man Kontakt zu Einheimischen hat. In der USE wird deswegen eine gute Tradition gepflegt: der regelmäßige Austausch mit Einrichtungen im europäischen Ausland. Bereits 1999 ging die erste Reise nach Neapel, es folgte ein Besuch in Transsylvanien/Rumänien. 2006 lud die USE dann Jugendliche aus Wales, Malta und Polen zu einem internationalen Treffen nach Berlin ein.

Diese Tradition wurde mit der Reise ins winterliche Polen fortgesetzt. Anfängliche Sorgen über mögliche Sprachprobleme lösten sich schnell auf. In den Workshops zu den Themen Tanzen und Malen mit unterschiedlichen Materi-

## Auf in die Hohe Tatra ...

... oder wie man Polen kennen lernen kann



Foto: Ilona Wolfersdorf

alien ließen sich die Sprachbarrieren umgehen. Im gemeinsamen Tun waren die Jugendlichen sehr kommunikativ, tauschten sich aus und halfen sich gegenseitig.

Jeder Abend stand unter einem Landes-Motto. Die Berliner verwöhnten ihre Reisegegnossen mit Currywurst und zeigten Bilder ihrer Stadt. Schwer beeindruckt waren sie wiederum von der Vielfalt des portugiesischen Essens und der Ausdruckstärke der slowakischen Lieder und Tänze. Einen Einblick in das Leben der anderen Jugendlichen gaben gut vorbereitete Beamershow zu Landschaft

und Kultur der einzelnen Länder.

Großen Spaß machten den Jugendlichen die Ausflüge in die direkte Nachbarschaft. Nicht nur eine abendliche Kutschfahrt und eine Nachtwanderung, sondern auch der Besuch eines polnischen Supermarktes wurden zum Ereignis. „Wir hatten eine Menge Spaß und haben viel gelernt. Ganz bereichert und voll von unzähligen Eindrücken reisten wir – leider – schon nach einer Woche wieder ab“, fasst Ilona Wolfersdorf, die begleitende Sozialarbeiterin, die Erfahrungen zusammen.

Ursula Laumann

## BeneFRIZBasar – Frühling im Zentrum

Am Samstag, 27. März 2010, findet auf dem Gelände des Jugendfreizeitentrums ClaB in Stahnsdorf erstmalig ein BeneFRIZBasar statt. Gemeinnützige Unternehmen der Region Kleinmachnow, Stahnsdorf und Teltow erhalten hier die Gelegenheit, sich einem breitem Publikum zu präsentieren. Neben dem Live-Programm gibt es viele Aktionen, bei denen die Besucher mitmachen können.

Der Erlös der Veranstaltung, die durch eine geförderte Projektgruppe der USE gGmbH / Neue Arbeit organisiert wird, kommt dem Sozialtherapeutischen Institut Berlin Brandenburg (StiBB) e.V., der Mädchenzukunftswerkstatt (MZW) und dem JFZ „ClaB“ Stahnsdorf (Club an der Bäckerei) zugute. Als Schirmherren konnten die Bürgermeister von Kleinmachnow, Stahnsdorf und Teltow

gewonnen werden, die das Projekt sowohl mit Sach- als auch mit Geldspenden unterstützen.

Die Veranstalter suchen noch nach weiteren Unterstützern und Sponsoren.

Ursula Laumann

**Kontakt: Team BeneFRIZBasar**  
Tel.: 03328/31240-24, Fax: -99  
Mobil: 01520/3156664  
E-Mail: [Bernhard.roehl@u-s-e.org](mailto:Bernhard.roehl@u-s-e.org)  
**BeneFRIZBasar**  
Samstag, 27. März 2010, 14-18 Uhr  
JFZ ClaB, Bäckedamm 2, 14532 Stahnsdorf

# ... durch Arbeit

## ... und doch geschützt



## Bis zum letzten Span ...

### ... oder wie man nachhaltig mit Holz umgeht

Das Umweltbewusstsein der Verbraucher steigt stetig. Laut einer Emnid-Umfrage sind 93 Prozent der Meinung, dass „Industrie, Handwerk und Handel mehr Holz und Holzprodukte aus zertifizierter Herkunft verwenden und anbieten sollten, um so eine nachhaltige Waldbewirtschaftung und den Klimaschutz zu unterstützen.“ Aber nicht nur durch die Wahl der Holzprodukte, auch durch deren Verarbeitung und Weiterverwendung kann ein Hersteller einiges zum Thema Umweltschutz beitragen – so wie die Tischlerei der USE gGmbH. Sie produziert nicht nur ökologisch einwandfreie Produkte, sondern sorgt auch dafür, dass das Holz bis zum letzten Span sinnvoll genutzt wird.

Holz ist über seinen gesamten Lebensweg umweltfreundlich. Der natürliche Baustoff setzt keine Schadstoffe frei und wird seit Jahrhunderten bedenkenlos in Wohnräumen eingesetzt.

In der Verarbeitung dieses Urmaterials gab es allerdings viele Sünden. „Hier hat sich einiges getan“, weiß Mathias Ahlrichs, Fachgebietsleiter der USE-Tischlerei: „Noch vor einigen Jahren hat man Holz gern mit umweltschädigenden und emittierenden Mitteln behandelt. Spanplatten mit Formaldehyd, Klebstoffe und Lacke voller Lösungsmittel waren in der Holzverarbeitung häufig anzutreffen. Das ist deutlich zurückgegangen. Wir benutzen zum Beispiel so gut wie keine lösungsmittelhaltigen Lacke mehr und nur Klebstoffe mit wenig Lösungsmitteln.“ Für den Tischler ist es zudem selbstverständlich, statt Tropenholz wie z.B. Teak-Meranti, nur noch heimische Hölzer zu nutzen. In der Fens-



Mathias Ahlrichs bei der letzten Kontrolle einer Holzfliese.

Foto: Katja Nickel

terrahmenproduktion verwendet er Kiefernholz, dessen Transportwege kürzer sind, und das den neuesten Wärmeschutzverordnungen entspricht.

#### Umweltfreundliche Produktion

Die Tischlerei der USE gGmbH produziert an drei verschiedenen Standorten in Berlin (Wedding, Kreuzberg und Grünau). Zum Angebot der Werkstatt, in der über 75 behinderte Menschen arbeiten, zählen Bautischlerarbeiten in Alt- und Neubauten, Möbelbau und -aufarbeitung sowie spezielle Serienanfertigungen wie die Konfektionierung von Möbelplatten (Zu-

schnitt, Kantenbeschichtungen und Reihenbohrungen). Darüber hinaus produziert das Team um Mathias Ahlrichs Holzspielzeug und Dekorationselemente für Veranstaltungen. In all diesen Bereichen wird das Thema Umweltschutz groß geschrieben.

Ganz besonders stolz ist der Tischler aber auf die Holzfliesenproduktion für einen großen Holzlieferanten. Das Hamburger Unternehmen, mit dem die USE schon lange zusammenarbeitet, suchte 2008 eine Werkstatt für behinderte Menschen in Berliner Raum, die die Serienanfertigung von ökologisch einwandfreien Holzfliesen übernimmt. Denn mit der Umstel-

lung auf einheimische Hölzer sollte auch die Produktion aus Asien nach Deutschland verlegt werden.

Heute produziert die Tischlerei in der Grünauer Werkstatt 25.000 Fliesen pro Jahr. Dafür wird die Rohware – ausschließlich deutsches Holz aus ökologischer, nachhaltiger Forstwirtschaft – zu Stäben geschnitten, die anschließend profiliert werden, d.h. in die Stäbe werden Rillen gefräst. Diese Stäbe werden dann nebeneinander auf quadratische Kunststoffgitter montiert und einer Gütekontrolle unterzogen.

auf die anderen Bereiche seiner Werkstatt übertragen und auch dort noch mehr Material recyceln.

**Tipp:** Sowohl die Holzfliesen als auch die Brotschneidebretter und das Holzspielzeug kann man im USE-Laden in der Kreuzberger Oranienstraße 26 erwerben.

Ursula Laumann

**Kontakt:**  
USE gGmbH / Tischlerei Mathias Ahlrichs  
Koloniestr. 133-136, 13359 Berlin  
Tel.: 030 / 49 77 84-25  
tischlerei@u-s-e.org, www.u-s-e.org

## Hingeschaut!

Im Südosten Berlins betreibt die Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH zwei beliebte Ausflugsziele: das Haus Natur und Umwelt und den Modellpark Berlin-Brandenburg. Beide liegen in der Wuhlheide, nur einen Katzensprung voneinander entfernt. In dieser Rubrik möchten wir Ihnen abwechselnd ein Tier aus dem Haus Natur und Umwelt und ein Modell aus dem Modellpark Berlin-Brandenburg vorstellen.

## Kloster Neuzelle – im barocken Gewand

Ein besonderes Schmuckstück des Modellparks Berlin-Brandenburg ist das Kloster Neuzelle. Auch in seiner Miniatur-Ausgabe (1:25) besticht das Bauwerk durch die harmonische Verschmelzung von Gotik und Barock.

Das im 13. Jahrhundert gegründete Kloster Neuzelle (Nova Cel-

la) kann auf eine bewegte Vergangenheit zurückblicken. Die in der Niederlausitz gelegene Zisterzienserabtei wurde 1268 von Markgraf Heinrich dem Erlauchten im Gedenken an seine verstorbene Ehefrau gestiftet.

Als einziges Kloster in der Niederlausitz überstand Neuzelle die

Reformation als eine katholische Insel in rein protestantischer Umgebung. Im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges wurde die Klosteranlage schwer beschädigt und erst zwei Jahre nach dem Westfälischen Frieden kehrten die Mönche 1650 zurück. Beim Wiederaufbau flossen dann die barocken Elemente in das

Bauwerk. Fast alle heute noch bestehenden Gebäude der Anlage stammen überwiegend aus der Zeit des Barocks, die Raumstruktur der dreischiffigen Hallenkirche blieb jedoch unberührt.

1817 wurde das Kloster als eines der letzten Zisterzienserklöster auf deutschem Boden säkularisiert. Das Klostergebäude wurde daraufhin vom staatlichen Stift Neuzelle verwaltet und beherbergte u. a. ein Waisenhaus und ein Lehrerseminar. 1955 wurde das Stift aufgelöst und 1996 als Stiftung Neuzelle neugegründet.

Heute bietet die Stiftung in den Sommermonaten in der Klosteranlage ein umfangreiches Kulturprogramm, das mit Konzerten, Ausstellungen, Weltmusik in der Orangerie und dem Internationalen Musiktheaterfestival Oper Oder-Spree viele Besucher und Gäste anzieht.

Ursula Laumann

Modellpark Berlin-Brandenburg  
Eichgestell 4, 12459 Berlin  
Reservierungstelefon 030 / 56 73 45 90  
modellparkberlin@u-s-e.org  
www.modellparkberlin.de



### Mein Umweltipp

Matthias Ebert,  
Koch und USE-Fachgebietsleiter Küchenbewirtschaftung

„Ich empfehle in der Region produzierte Lebensmittel zu kaufen. Dadurch verkürzen sich Lieferwege und das schon die Umwelt. Außerdem sollten Obst und Gemüse der Saison entsprechen und natürlich gelagert werden können. So wird ein energieintensiver Anbau in beheizten Gewächshäusern und die Lagerung in klimatisierten Hallen vermieden.“

# betreuen

Sich wohlfühlen – zu Hause sein

## Neubauprojekt Fidicinstraße

### Erdwärme spart Energie und Kosten



Modell des neuen Pflegewohnheims in der Nähe des beliebten Bergmannkiezes in Kreuzberg.

Energiesparen, Reduzierung des Kohlendioxidausstoßes, Nutzung natürlicher Ressourcen und Nachhaltigkeit sind nicht nur Schlagworte, die in dieser Ausgabe von „Wir für Berlin“ aufgegriffen werden. Wir im UNIONHILFSWERK wollen natürlich auch ganz praktisch einen Beitrag für eine gesunde Umwelt leisten und wirtschaftlich mit den Ressourcen umgehen. Gute Gründe also, bei Bauvorhaben wie dem Neubau eines Pflegewohnheims an der Kreuzberger Fidicinstraße neue Wege zu gehen.

#### Frischluf wird zu Heizwärme

Im Rahmen eines Interessenbekundungsverfahrens zur Übernahme zweier ehemals kommunaler Seniorenheime hatte das UNIONHILFSWERK 2007 den Zuschlag für die Einrichtungen an der Stallschreiber- und Fidicinstraße erhalten. Der Vertrag mit dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg sieht dabei vor, auf dem Gelände des ehemaligen Seniorenheims „Dr. Richard Weiß“ einen Neubau mit maximal 200 Plätzen zu errichten. Bis 2011 entsteht nun auf dem Gelände zwischen Fidicin- und Schwiebusser Straße für rund 12 Millionen Euro ein modernes Pflegewohnheim mit 185 Pflegeplätzen.

Bei der Realisierung dieses Bauvorhabens wird nun die aktuelle Fassung der Energieeinsparungsverordnung (EnEV 2009) inhaltlich umgesetzt. Sie ist verbindlich für alle Neubaumaßnahmen und Umbauten oder Sanierungen und setzt bautechnische Standardanforderungen zum effizienten Energieverbrauch des Gebäudes.

„Um langfristig Kosten zu sparen und energieeffizient zu wirtschaften, haben wir für den Neubau eine Reihe von Maßnahmen geplant, insbesondere eine Lüftungsanlage mit 90 Prozent Wärmerückgewinnung. Sie versorgt Bewohnerzimmer, Bäder und Funktionsräume mit Frischluft“, sagt Bernd Neumann, Geschäftsführer der Unionhilfswerk-Senioren-Einrichtungen gGmbH. Das Prinzip der Wärmerückgewinnung funktioniert dabei so, dass die verbrauchte Luft aus den Räumen abgesaugt wird. Die angesaugte Frischluft wiederum wird über einen Wärmetauscher geleitet und mit der Abwärme der verbrauchten Luft erwärmt.

Zusätzlich kommt zur Wärmezeugung eine Sole-Wasser-Wärmepumpe zum Einsatz. Die Details erklärt Norbert Bleisch, Leiter der Gebäudetechnik: „Die Wärmepumpenheizung nutzt Erdwärme,

die über einen Wärmetauscher an ein Gemisch aus Frostschutz und Wasser übertragen wird – die sogenannte Sole.“ Dabei handele es sich um eine besonders sparsame und umweltschonende Heiztechnik, mit der sich die Kosten im Vergleich zu herkömmlichen Heizungen halbieren lassen. „Außerdem wird der umweltschädliche CO<sub>2</sub>-Ausstoß um 30 Prozent gesenkt“, so Norbert Bleisch weiter.

#### Wärme aus der Erde

Technisch gleicht die Wärmepumpenheizung übrigens einem konventionellen Heizsystem: sie besteht aus einem Wärmeerzeuger, einem Wärmeverteilsystem und den Heizkörpern in den Zimmern. Der Unterschied ist allerdings, dass die Wärmepumpe den Großteil ihrer Heizleistung direkt aus dem Erdboden, mit dem sie durch Rohre unter dem Haus verbunden ist, gewinnt. Die Energiebilanz ist dabei äußerst günstig, sowohl in finanzieller Hinsicht als auch für die Umwelt: 75 Prozent ihrer Leistung erzielt die Wärmepumpe durch die Nutzung der Erdwärme; nur 25 Prozent müssen durch herkömmliche Energie „dazugebuttert“ werden. „Wärmepumpen können die Heizkosten also um bis zu 50 Prozent und mehr senken. Mit unserer Entscheidung für diese Technik leisten wir einen guten Beitrag zum Umweltschutz“, ist Geschäftsführer Bernd Neumann darum überzeugt.

Als weitere Maßnahme zum umwelt- und energiebewussten Umgang mit Ressourcen ist unter anderem die Speicherung und Versickerung von Regenwasser sowie die anteilige Aufbereitung für die Toilettenspülungen, die Wäscherei und für die Bewässerung der Gartenflächen angedacht. Das spart Trinkwasser und Kosten in der Unterhaltung, da anfallendes Regenwasser nicht in die Regenwasserkanalisation eingeleitet werden muss.

Claudia Pfister

### Energieeinsparverordnung (EnEV)

Die erste Energieeinsparverordnung trat 2002 in Kraft. Mit dem Inkrafttreten der EnEV 2007, die bis Oktober 2009 galt, wurde auch die Einführung sogenannter Energieausweise Pflicht. Der Energieausweis informiert über Primär- und Endenergiebedarf, über Energieverluste der Gebäudehülle und Anlagentechnik sowie zu Daten der CO<sub>2</sub>-Emission.

## Mehr Transparenz in der ambulanten und stationären Pflege

### MDK-Prüfberichte – hilfreiche oder verwirrende Zahlen?

„Guten Tag, ich suche einen Heimplatz für meinen Vater. Geben Sie mir doch mal ihren aktuellen Prüfbericht des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK)“. Diese Bitte kann seit Sommer 2009 Alltag in deutschen Pflegeheimen werden. Denn per Gesetz müssen die Ergebnisse der Qualitätsprüfungen in stationären und ambulanten Pflegeeinrichtungen ins Netz gestellt, in der Einrichtung ausgehängt bzw. auf Anfrage ausgehändigt werden.

#### Qualitätsprüfungen – regelmäßig, unangemeldet, flächendeckend

Regelmäßige Qualitätsüberprüfungen werden vom MDK seit Beginn der Pflegeversicherung 1995 in Pflegeeinrichtungen und ambulanten Diensten durchgeführt. Der Startschuss für mehr Transparenz wurde mit dem Pflegeentwicklungs-gesetz vom 1. Juli 2008 mit den Paragraphen 114 ff. des Sozialgesetzbuches XI als gesetzlicher Grundlage gegeben. Darin sind insbesondere Ablauf und Inhalt einer MDK-Qualitätsprüfung geregelt. Die Prüfungen finden nun grundsätzlich unangemeldet statt, der Schwerpunkt liegt dabei auf der Pflege- und Ergebnisqualität. Nach zum Teil stürmischen Debatten hatten der Spitzenverband Bund der Pflegekassen, Vereinigungen der Träger der Pflegeeinrichtungen und andere auf Bundesebene die Richtlinien für die Qualitätsprüfungen im ambulanten und stationären Bereich beschlossen und sich dabei auf eine Benotung geeinigt.

Vereinbart wurde außerdem, dass bis Ende 2010 jeder Pflegedienst und jedes Heim einmal geprüft wird. Ab 2011 werden diese Einrichtungen einmal jährlich einer Regelprüfung unterzogen. Geprüft werden die in den Qualitätsprüfungs-Richtlinien (QPR) definierten Prüfinhalte. Darin enthalten sind auch die zur Veröffentlichung vereinbarten Transparenzkriterien. Im ambulanten Bereich handelt es sich um 49 und im stationären um 82 Kriterien. Neben Regelprüfungen kann es auch zu anlassbezogenen Prüfungen kommen, z. B. aufgrund einer Beschwerde.

#### Im Spannungsfeld unterschiedlicher Interesse

Die „Transparenzoffensive Pflege“ hat Befürworter und Kritiker. Im Mittelpunkt steht immer die Lebensqualität des einzelnen Hilfebedürftigen. Angehörige wollen ihre Nahestehenden gut versorgt wissen. Zugleich haben Politik, Lobbyverbände, Verwaltung und Gesetzgeber eigene Interessen. Wieder anders ist die Sicht von

Ärzten und Pflegekräften. Und stets geht es auch um Kosten.

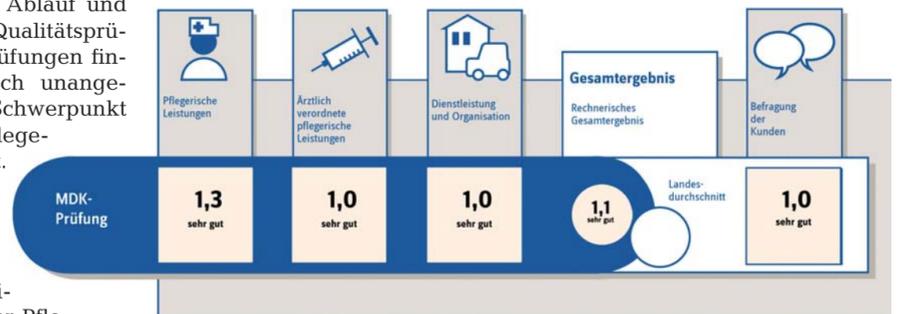
„Wohl kaum eine Dienstleistung in unserer Gesellschaft steht so unter Rechtfertigungsdruck wie die Pflege“, umschreibt Angela Franke, Qualitätsbeauftragte für den Bereich stationäre Pflege im UNIONHILFSWERK, dieses Spannungsfeld. Zu ihren Arbeitsaufgaben gehört es u. a., die zahllosen Expertenstandards für die stationäre Pflege in unseren fünf Pflegeheimen gemeinsam mit den Heim- und Pflegedienstleitungen und den Qualitätsassistenten der Häuser umzusetzen und die Teams auf MDK-Prüfungen vorzubereiten. Für die neun Pflegedienste des Trägers ist Marion Büge als Qualitätsbeauftragte des Fachbereichs Ambulante Pflege dafür zuständig. Beide arbeiten daran, dass sich die Pflegequalität kontinuierlich verbessert. Dazu gehören u. a. die Schaffung und Einführung von geeigneten Regelungen, Schulungen von Mit-

den Arzt sein. Er schickt in der Regel Patienten nur zu einem Dienst, dem er auch fachlich vertraut.

Das Wissen um die Bewertungszahlen könne auch helfen, genauer hinzuschauen, wenn zum Beispiel in einer Wohngemeinschaft für demenziell erkrankte Menschen ein Besuch vereinbart wird. In den drei WGs des UNIONHILFSWERK besteht die Möglichkeit, dass Betroffene und/oder Angehörige über einen Tag oder zwei den Alltag als Beobachter begleiten.

Gleiches trifft auf die Pflegeheimen zu. Auch hier kann man durch eine ausführliche Beratung, einen Rundgang durchs Haus, Gespräche mit Bewohnern mehr Klarheit darüber gewinnen, ob man selbst oder der Angehörige in einer Einrichtung gut aufgehoben wäre.

Bei den Transparenzberichten sollte man sich auf jeden Fall zunächst über die vier (ambulanter Bereich) und fünf (stationärer Be-



Bewertung Pflegedienst Neukölln



Bewertung Pflegeheim Altglienicke

arbeitern der Pflege sowie z. T. die Überprüfung der Umsetzung.

#### Informieren – Fragen – Vergleichen

Angela Franke und Marion Büge begleiten deshalb auch simulierte Prüfungen in den Einrichtungen, wodurch Verbesserungsmöglichkeiten in der Ergebnisqualität der Pflege ermittelt werden können. Beide Fachfrauen bekräftigen, dass die Noten der MDK-Prüfberichte für Interessenten lediglich eine Orientierung sein sollten. Eine Grundlage, um nachzufragen, um im persönlichen Gespräch vor Ort gezielt Erkundigungen einzuholen. Eine gute Möglichkeit, mehr Sicherheit bei der Auswahl eines Pflegedienstes zu bekommen, kann nach Empfehlung von Marion Büge auch ein Gespräch mit dem behandel-

reich) Qualitätskontrollen hinaus auch die Benotungen der Einzelkriterien dieser Berichte anschauen. Zumal es dabei Ja-Nein-Fragen gibt, aber auch solche, in denen Befindlichkeiten von Patienten oder Bewohnern abgefragt werden.

Das A und O im Zusammenhang mit den zweifellos wichtigen Qualitätskontrollen bleibt also das Nachfragen und Vergleichen. Außerdem kommt es darauf an, vor der Entscheidung auch das zusammenzutragen, was für einen selbst besonders wichtig ist und wo man bereit wäre, Kompromisse zu machen. Dann sind die Zahlen aus den MDK-Prüfberichten eine gute Ergänzung.

Iris Lusch

Mehr Informationen zum Thema finden Sie unter [www.pflegelotse.de](http://www.pflegelotse.de).

# leben

Würdevoll und selbstbestimmt ...  
bis zuletzt

## Sterbende würdevoll betreuen

Leitlinie zur Sterbebegleitung gibt Orientierung  
und schafft Sicherheit



Foto: © Pictopia, Michael Kempf, 2007

Die palliative und hospizliche Pflege und Betreuung hat sich im UNIONHILFSWERK zu einem wichtigen Anliegen entwickelt und wird immer mehr in den Pflegeheimen und ambulanten Pflegediensten praktiziert. Wir alle können stolz darauf sein, vor allem aber unsere vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Im Rahmen einer palliativen Versorgung steht die Leiden lindern- de Betreuung der schwerstkranken und sterbenden Menschen im Vordergrund. Bei der kurativen Versorgung ist die Heilung einer Erkrankung das Ziel.

Zahlreiche Mitarbeiter aller Professionen, wie Pflegekräfte und

Sozialarbeiter, wurden in den vergangenen Monaten intensiv in Palliativpflege und -medizin sowie der hiermit verbundenen ethischen Grundhaltung geschult. Im Kontext dieser Schulungen sowie der inhaltlich-konzeptionellen Fortentwicklung unserer Pflegeangebote wurde eine „Leitlinie zur Begleitung und Betreuung von sterbenden Menschen sowie deren Angehörigen und Nahestehenden“ im UNIONHILFSWERK entwickelt. Hieran waren Mitarbeiter der ambulanten und stationären Einrichtungen be-

teilt. Unser Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie war Impulsgeber und übernahm die Moderation des wichtigen, einjährigen Entwicklungs- und Diskussionsprozesses.

»Eine Lebens-  
bejahende  
Philosophie  
steht im  
Fokus«

Die Leitlinie geht auf alle Bereiche ein, die eine würdevolle und ethisch vertretbare Betreuung und Versorgung sterbender Menschen betreffen. Dabei steht eine lebensbejahende Philosophie im

Fokus, die einhergeht mit der Schaffung von Lebensqualität. Für diese tragen alle, die Betroffenen, Angehörigen und Mitarbeiter, eine

große gemeinsame Verantwortung. Gleichfalls steht die Kommunikation mit Menschen in der letzten Lebensphase sowie deren Pflege und Zuwendung im Vordergrund. Nachzulesen ist auch, welche Entscheidungen am Lebensende von großer Bedeutung sind. Hinweise auf die Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht dienen als Grundlage für eine Beratung des alten und sterbenden Menschen sowie der Nahestehenden. Hervorgehoben wird dabei auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Die Schmerzbehandlung durch Ärzte hat das Ziel, die Lebenssituation des Sterbenden zu verbessern oder zu erhalten. Die individuelle Begleitung der Sterbenden und deren Angehörigen durch Haupt- und Ehrenamtliche sowie die Begleitung nach dem Tod, zum Beispiel mit Abschiedsritualen, werden in der Leitlinie ausführlich beschrieben. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie eine nützliche Auflistung infrage kommender Kooperationspartner und ergänzender Angebote vervollständigen die wichtige Handreichung.

Die Leitlinie zur Sterbebegleitung dient der Orientierung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie bildet das ethische und konzeptionelle Fundament für die tägliche Arbeit. In Kürze wird das Material all unseren Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Dann sind alle Mitarbeiter eingeladen und aufgefordert, sich aktiv an der praktischen Gestaltung der Leitlinie zu beteiligen, sie gemeinsam zu diskutieren und deren Inhalte weiterzuentwickeln.

Angela Franke / DiMü

### LEXIKON

#### Sterbehilfe

Der Begriff Sterbehilfe wird von vielen, auch von Ärzten, häufig falsch verwendet. In Deutschland ist neben der passiven auch die indirekte Sterbehilfe erlaubt. Hingegen ist die aktive Sterbehilfe verboten.

Im Zuge einer passiven Sterbehilfe entscheidet sich der Arzt bei einem schwerkranken, sterbenden Patienten, entweder auf eine das Sterben verlängernde Therapie zu verzichten oder sie zu unterbrechen. Ziel ist es, dem Menschen die Möglichkeit zu geben, an seiner Krankheit zu sterben – ihn sterben zu lassen aus Respekt vor dem Leben und Sterben des Patienten.

Indirekte Sterbehilfe meint die Inkaufnahme einer möglichen Lebensverkürzung bei der Gabe symptomlindernder Medikamente.

Von aktiver Sterbehilfe wiederum wird beim gezielten, tätigen Herbeiführen des Todes, auch auf Wunsch des Patienten, gesprochen. Dabei wird die Handlung von einem Dritten ausgeführt.

## Gefragt und bewährt: Die Patientenverfügungsberatung

UNIONHILFSWERK sucht Interessenten für neuen Beraterkurs im April

Kennen Sie das auch? Zum Jahresanfang nehmen wir uns vieles vor. Sport treiben zum Beispiel oder gesünder essen. Auch das Abfassen einer Patientenverfügung steht bei vielen Menschen auf dem Plan. Wer vorsorgt, hat die Chance, würdevoll bis zuletzt leben zu können, so wie er oder sie es sich vorstellt.

In den letzten Jahren ist das Interesse an einer Beratung zur Patientenverfügung und der praktischen Unterstützung bei der konkreten Ausformulierung stark gestiegen. Wir bemerken dies in allen unseren hospizlichen und palliativen Angeboten im UNIONHILFSWERK. Dabei geht es neben den medizinischen Fragen auch um persönliche Werte und Einstellungen, denn diese sind die Entscheidungsgrundlage. Patien-

tenverfügungen werden deshalb nicht als „Ankreuzformular“ ausgefüllt, sondern besser individuell verfasst. Gegebenenfalls wird auch der Haus- oder Facharzt eingebunden.

Um dem steigenden Beratungsbedarf gerecht werden zu können und Wartezeiten gering zu halten, organisieren wir über die Zentrale Anlaufstelle Hospiz regelmäßig „Beraterkurse zum Verfassen einer Patientenverfügung“. Ziel ist es, neben hauptamtlichen Mitarbeitern auch ehrenamtlich Tätige zu befähigen, diese spezielle Beratung kompetent und individuell durchzuführen. Wir lassen uns dabei von der hospizlichen, lebensbejahenden Philosophie leiten. Im April 2010 findet der nächste Kurs statt. Im einwöchigen Kurs vermitteln Experten aus Medizin,

Ethik, Recht und Gesellschaftspolitik das nötige Fachwissen. Natürlich werden auch Kompetenzen in Gesprächsführung und Beratung geschult und die persönliche Auseinandersetzung mit dem Beratungsthema gefördert.

Die Thematik ist komplex und wirft immer wieder Fragen auf.

**Beraterkurs**  
zum Verfassen einer  
Patientenverfügung vom  
8. bis 13. April 2010

Kontakt: Tel. 407 111 13  
[www.hospiz-aktuell.de](http://www.hospiz-aktuell.de)  
[www.palliative-geriatrie.de](http://www.palliative-geriatrie.de)

Darum treffen sich die Beraterinnen und Berater regelmäßig zum Austausch und zur Fortbildung. Die Mitwirkung ehrenamtlich Tätiger erleben wir als großen Gewinn. Auch macht es ein starkes, kompetentes Beratungsteam möglich, bei Bedarf Hausbesuche anzubieten.

Übrigens: Für den kommenden Kurs werden ausschließlich Spenden aus der Sommeraktion 2009 der Unionhilfswerk-Stiftung eingesetzt. Die Spenden kommen damit vielen Hilfe- und Ratsuchenden unmittelbar zugute.

Wollen auch Sie das Patientenverfügungsberatungsteam bereichern und am kommenden Kurs teilnehmen? Gerne berichten wir Ihnen mehr!

Bettina Wistuba / Dirk Müller



Foto: Claudia Pfister

### Mein Umweltipp

Antje Hallmann-  
Hering,

Beraterin in der  
Zentralen Anlaufstelle  
Hospiz

Als von der Hospizidee Begeisterte zählt bei mir (Lebens)qualität mehr als Quantität. In diesem Sinne überprüfe und ändere ich regelmäßig meine eingeschlif- fenen Gewohnheiten. Manchmal fällt es mir aber leichter, Neues zu beginnen als Altes aufzugeben. Dann pflanze ich Bäume und pflege diese, bis sie selbst das Wasser im Boden erreichen können. Bäume geben uns Sauerstoff, nehmen Schadstoffe auf, säubern die Luft, spenden Schatten und ... sind einfach schön!

## entdecken

## Unterwegs in Brandenburg



Foto: ulrike bild - Boness/IFON

Ulrike Poppe, Jahrgang 1953, gehörte seit Anfang der 80er Jahre der Oppositionsbewegung in der DDR an: 1982 Gründungsmitglied des Netzwerkes „Frauen für den Frieden“, 1983 sechs Wochen U-Haft beim MfS wegen Verdachtes auf landesverräterische Nachrichtenübermittlung, seit 1985 Mitglied der Initiative für Frieden und Menschenrechte, September 1989 Erstunterzeichnerin des Gründungsauftrages der Bürgerbewegung „Demokratie Jetzt“, seit 1991 Studienleiterin an der Ev. Akademie Berlin-Brandenburg, zuständig für die Themenfelder Zeitgeschichte und Politik, 1995 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes.

■ **Frau Poppe, mit Ihrer einstimmigen Wahl zu Brandenburgs erster Stasi-Beauftragten Ende De-**

**zember vergangenen Jahres haben Sie ein Amt übernommen, das es in den anderen ostdeutschen Ländern bereits seit den 90er Jahren gibt. Warum erfolgte dieser Schritt erst jetzt nach zwei Jahrzehnten Deutsche Einheit?**

Bisher haben es die Brandenburger offenbar nicht als notwendig angesehen, einen Landesbeauftragten zu berufen, der sich mit den Folgen der kommunistischen Diktatur befasst. Damit hatten es besonders diejenigen schwer, die zu DDR-Zeiten aus politischen Gründen benachteiligt waren bzw. unter Repressionen gelitten haben. Für sie war es schwer, Hilfe zu bekommen, um ihre Ansprüche auf Entschädigung geltend zu machen. Und es sind wohl auch Auseinandersetzungen mit der Verantwortung damaliger Systemträger

versäumt worden, die für eine differenzierte Beurteilung von Recht und Unrecht notwendig sind. Über die DDR gibt es in der Gesellschaft vorwiegend Schwarz-Weiß-Bilder.

■ **Die bisher einzige Stasi-Überprüfung der Landtagsabgeordneten fand 1991 statt. Ist das die Erklärung dafür, dass sich bereits während der Ära Stolpe ein „Kartell des Schweigens“ gebildet hatte und dadurch die konsequente Aufarbeitung des DDR-Unrechts in den Hintergrund gedrängt wurde?**

Eine Aufarbeitung des SED-Unrechts beschränkt sich nicht nur auf eine Stasi-Überprüfung der Politiker. Aber solche Überprüfungen sind offensichtlich noch unverzichtbar, um ein Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Politik herzustellen. Wer ein politisches Amt oder Mandat übernimmt, muss mit seiner politischen Vergangenheit offen umgehen. Wer diese Seiten seiner Biografie verbergen will, sollte einen Beruf ergreifen, der ihn nicht zu dieser Offenheit verpflichtet.

■ **Treten diese Defizite nicht in besonderer Weise bei den Linken auf, denn wie sonst ließen sich die neu-**

## Ulrike Poppe im Interview

## „Erst die Sühne befreit, wenn es um Unrecht geht“

**en Fälle Stasi-belasteter Abgeordneter erklären?**

Dass sich unter den Linken eine höhere Zahl ehemaliger Systemträger, Systemnaher oder auch Stasi-Mitarbeiter befindet, kann wohl niemanden verwundern. Schließlich ist diese Partei aus der SED hervorgegangen und in Teilen der Mitgliedschaft lebt dieser alte Geist noch fort. Aber ich bezweifle nicht, dass es auch in der Linken Kräfte gibt, die bereit sind, sich mit der Diktatur-Vergangenheit konsequent auseinander zu setzen. Mit diesen Menschen werde ich eine Zusammenarbeit nicht ablehnen.

■ **Sie sagten einmal an anderer Stelle, dass jeder ein Recht auf Umkehr und Irrtum hat. Gilt das auch im Umgang mit nachgewiesenen Inoffiziellen Mitarbeitern (IM) der DDR-Staatssicherheit?**

Selbstverständlich! Ich möchte jeden ermutigen, sich mit seinen Irrtümern auseinander zu setzen und immer wieder neu nachzudenken, ob der Weg, den er eingeschlagen hat, der richtige war. Wer kann wohl von sich sagen, dass er sich noch nie geirrt hat? Nur: Mit der Erkenntnis des Irrtums ist es noch nicht getan.

Man kann die Vergangenheit nicht einfach ablegen und erwarten, dass das für niemanden mehr ein Problem ist. Erst die Sühne befreit, wenn es um Schuld geht, wenn es darum geht, dass Unrecht verübt wurde. Es kommt darauf an, wie schwer das Unrecht wiegt und wie sich der Betroffene dazu heute verhält. Dazu gehört meines Erachtens auch das Verständnis dafür, dass jemand, der im Stasi-Gefängnis saß, nicht von seinem ehemaligen Peiniger regiert werden möchte.

■ **Auf welche Schwerpunkte werden Sie sich in Ihrer künftigen Arbeit konzentrieren?**

Ich will den Opfern des SED-Regimes helfen, ihre rechtlichen Ansprüche durchzusetzen. Ich werde öffentliche Stellen beraten, wie sie mit politisch belasteten Mitarbeitern umgehen können. Die Brandenburger möchte ich zu offenen und fairen Gesprächen über die unterschiedlichen Erfahrungen in der DDR ermutigen. Und ich will mit Schulen und Gedenkstätten zusammenarbeiten, um die Kenntnisse über die Funktionsweise und Auswirkungen der Diktatur zu fördern.

Die Fragen stellte Wolfgang Gudenschwäger

## Gegen Windmühlen kämpfen

Volksinitiative macht sich gegen Massenbebauung mit Windkraftanlagen stark

Rund 3000 Windräder drehen sich zwischen Uckermark und Elbe-Elster-Land. Damit ist das Land Brandenburg Spitzenreiter im deutschen Binnenland – nur in den Küstenregionen stehen noch mehr der stählernen Riesen. Bis 2020 soll sich die mit den gigantischen Windmühlen bepflanzte Fläche sogar noch verdoppelt haben. Schon jetzt rücken sie immer näher an Wohnsiedlungen heran, stoßen an die Grenzen sensibler Natur- und Landschaftsschutzgebiete. Und es ist längst nicht nur die Zerstörung der Brandenburger Kulturlandschaft, die Gegner dieser Anlagen zunehmend beklagen.

## Engagement gegen Großanlagen

Gegner wie Thomas Jacob, der seit 1984 im Dörfchen Glietz im Landkreis Dahme-Spreewald wohnt. In seiner Gemeinde konnten die Menschen die monströsen Energieanlagen zwar verhindern, doch der Ärger des 67-jährigen Regisseurs auf die Windenergie lobby ist groß. Seit Jahren kämpft er schon gegen Windmühlen.

Sein Engagement begann mit einer Recherche zum Thema: Dabei stieß Jacob auf eine Reihe kleiner Bürgerinitiativen gegen die Windparks, und er fand heraus, dass es keinerlei Gesetze gab, die den Abstand von Windenergieanlagen zu Wohnsiedlungen regelten. „Diese Frage und auch die, warum man Windparks nicht in ehemaligen Ta-

gebrauchsbereiten bündeln könne, schien im Land Brandenburg aber niemanden zu interessieren“, erinnert sich Thomas Jacob. Grund genug, mit Gleichgesinnten im April 2008 die „Volksinitiative gegen die Massenbebauung Brandenburgs mit Windenergieanlagen“ ins Leben zu rufen, unter deren Dach sich mittlerweile 18 Initiativen zusammengeschlossen haben.

„Wir wollten uns endlich Gehör bei den Politikern verschaffen. Doch erst durch Vermittlung des Bundespräsidenten bekamen wir einen Termin bei Ministerpräsident Platzeck.“ Ein Gespräch, das nicht den gewünschten Erfolg brachte. Jacob: „Unser Ziel war und ist die Festlegung eines Mindestabstand von 1500 Metern zwischen Windenergieanlagen und Wohnbauten.“ Eine Forderung, die auch 2009, nachdem die Initiative der Landesregierung 28.000 Unterschriften gegen die weitere Bebauung präsentiert hatte, abgelehnt wurde.

## Gesundheitliche Risiken

„Die Begründung, bei 1500 Metern sei das ‚Erneuerbare Energiesgesetz‘ in Brandenburg gefährdet, spottet jeder Beschreibung“, ärgert sich Thomas Jacob noch heute.

Immerhin konnten er und seine Mitstreiter erreichen, dass es nun eine „Abstandsregelung“ von 1000 Metern gibt. Dabei handelt es sich jedoch lediglich um eine Empfehlung, nicht um ein Gesetz. „Wir

brauchen aber zum Schutz der Menschen einen gesetzlich verankerten Mindestabstand“, weiß Jacob.

Und er berichtet von einer Häufung gesundheitlicher Probleme in unmittelbarer Nähe der Windindustrieanlagen: „Die Anlagen stehen teilweise nicht weiter als 650 Meter von Wohnhäusern entfernt. Durch Schlagschatten, Dauergläusche und Infraschall klagen die Menschen über Kopfschmerzen, Schwindelgefühle, Bluthochdruck, Depressionen.“

Doch nicht nur Menschen werden durch 175 Meter hohen Ungetüme krank. Auch für den Natur-

schutz stellen sich Probleme dar.

So kommen Vögel und Fledermäuse immer wieder den Anlagen zu nah und ziehen sich tödliche Verletzungen zu, denn die Geschwindigkeit der Rotoren ist so hoch, dass die Tiere das nicht kalkulieren können. „Gerät ein Vogel da hinein, werden ihm die Flügel abgeschlagen oder er wird sogar in der Mitte durchgetrennt, die Verletzungen sind eindeutig“, sagt Thomas Jacob. Vor allem seltene oder gefährdete Greifvögel wie Rotmilan, Fisch- oder Seeadler fallen so immer wieder den Windrädern zum Opfer.

## Müllgrube des Ostens?

Auch auf die Energieeffizienz der Anlagen und auf die Konzeptionslosigkeit Brandenburgs im Umgang mit Windenergie bezieht sich die Kritik. „Das Land ist voller Windmühlen, aber der Strom kann gar nicht effektiv abgenommen werden“, moniert Thomas Jacob. Weil die Windgeschwindigkeiten in Brandenburg – anders als an der Küste – nicht konstant seien, müssten die Leistungsschwankungen der Windkraftwerke durch parallel geschaltete Kohlekraftwerke

ausgeglichen werden, damit kontinuierlich Energie ins Netz gespeist werden kann. Ist es dagegen in Zeiten, wo wenig Strom benötigt werde, zu windig, könne man den produzierten Strom nicht nutzen. „Eine Stromspeicherung ist zur Zeit noch nicht möglich. Darum werden die Windturbinen oft abgeschaltet.“ Ein Ünding, wie der Sprecher der Volksinitiative findet.

Thomas Jacob betont aber auch, dass die Initiative nichts gegen Windkraft habe. Es müsse jedoch ein durchdachtes Energiekonzept für Brandenburg geben, dass vorschreibt, wo Windparks ihren Standort haben sollten – zum Beispiel in ehemaligen Braunkohletagebauen. Außerdem müssten Subventionen in wirklich konstante Energiequellen fließen wie Solaranlagen oder in die Förderung von Geothermie, die Erdwärmenutzung. Thomas Jacob: „Wir müssen aufpassen, dass Brandenburg nicht die Müllgrube des Ostens wird. Früher mit der Braunkohleindustrie, jetzt durch die Windanlagen, die ganze Landstriche verschandeln. Die reichen Länder bauen sich jedenfalls damit nicht zu ...“

Claudia Pfister



Noch vor einem Jahr hatten die Bewohner von Schlieben (Elbe-Elster) hier freie Sicht. Jetzt stehen 175 Meter hohe Anlagen auf dem Feld, die kilometerweit zu sehen sind.

Foto: Claudia Pfister

# unterhalten

Dies & das



## Marken & Münzen

### „Duftendes“ Obst und Museums-Jubiläum

Das Emissionsjahr 2010 begann am 2. Januar mit der Sonderserie „Für die Wohlfahrtspflege“ zum Thema Obst, bestehend aus den Zuschlagswerten zu 45+20 C (Apfel), 55+25 C (Erdbeere), 55+25 C (Zitrone)



und 145+55 C (Heidelbeere). Erstmals wurden damit „Duftmarken“ aufgelegt, wobei der entsprechende Duft beim Reiben über die jeweilige Marke freigesetzt wird.

Zeitgleich erschienen vier weitere Sondermarken, so zur 1100-Jahrfeier von Limburg a. d. Lahn mit einem Ausschnitt aus einem Gemälde von George Clarkson Stan-

field (1864) mit einer Stadtansicht (145 C), zu 1000 Jahre St. Michaelis Hildesheim mit einer Darstellung der Kirche (220 C), zum 200-jährigen Bestehen des Museums für Naturkunde Berlin mit einer Biodiversitätswand und dem Dinosaurierskelett des Brachiosaurus brancai (45 C) sowie für die Kulturhauptstadt Europas – RUHR 2010 mit einem aus acht Fotoausschnitten aus dem Ruhrgebiet zusammengesetzten Schriftzug, wo die „0“ unten rechts die Skulptur „Hommage an Botrop“ von Marcello Morandini wiedergibt (55 C). Ferner wurde auf einem weiteren Wert der Dauerserie „Blumen“ die seltene einheimische Orchidee „Frauschuh“ abgebildet (410 C).

Am 11. Februar folgten drei weitere Ausgaben. Die Sonderserie „Für den Sport“ zugunsten der Stiftung Deut-

sche Sporthilfe verweist auf weltweite Sportereignisse, so auf die Winter-Paralympics (12.-21. März) in Vancouver mit einem Abfahrtsläufer (45+20 C) und die Olympischen Winterspiele 2010 (12.-28. Februar) ebenfalls in Vancouver mit Biathleten (55+25 C). Ein 90-C-Wert zeigt den Jüdischen Hochzeitsring Erfurts aus dem Mittelal-



ter und die hebräische Inschrift „Masel Tow“ („viel Glück“), und ein 55-C-Wert stellt das von dem Münchner Josef Friedrich Schmidt 1914 erfundene beliebte Brettspiel „Mensch ärgere Dich nicht“ mit einer spielenden Familie in unterschiedlichen Reaktionen vor.

### Bremer Rathaus und Roland

Eine weitere 2-Euro-Gedenkmünze, die am 29. Januar zur Ausgabe gelangte, ist dem Bundesland Bremen gewidmet. Das von Bodo Broschat, Berlin, gestaltete Motiv zeigt das Rathaus und den Roland.

## Manfred Stocks Räselecke

Viel Spaß beim Lösen des neuen Rätsels

### Rahmen:

at – ban – bat – bau – de – de – dem – dro – ei – ein – ein – elf – fall – ge – gern – haus – horn – hut – kraft – land – le – me – no – ri – rie – ro – rund – schuld – see – sen – sex – stab – ta – tan – tat – te – te – ter – tett – tief – un

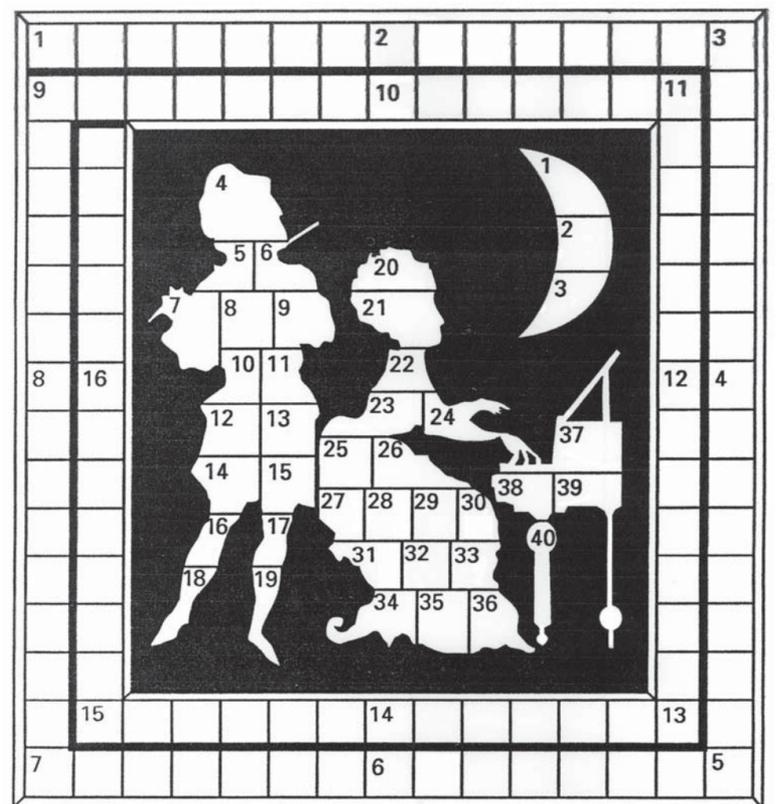
### Bild:

In jedes Feld gehört ein Buchstabe.  
a) 1,32,37,35,30 Saiteninstrument;  
b) 14,31,4,35,40,24,12,2,15,35 Gegenstand zur Klangerzeugung;  
c) 5,4,35,22,32,28,10 volkstümliche Unterhaltungsveranstaltung;  
d) 26,8,17,16,4,35,32 Stahlplattenklavier;  
e) 34,39,35 Schlager;  
f) 35,32, 4,35,13 Teil des Klaviers;  
g) 10,25,6,14,11,23,5,25 Schöpfer, Entdecker von Neuem;  
h) 15, 30,37, 31,36,16,9,15 dreißig minus elf;  
i) 35,29,4,33,27,17,13,40 Holzhandwerker;  
j) 9,18, 20,38,2,11,4,8,19 Ostseeinsel;  
k) 32,1,35 Stimmlage;  
l) 7,19,3,21,25 Drehorgel

Aus den Silben sind Wörter zu bilden. In jedes Rahmenfeld gehört ein Buchstabe. 1-2 Laden für Kosmetik, Chemikalien, Arznei usw., 2-3 Strafstoß beim Fußball, 3-4 Holzartikel, 4-5 Verschlussstreifen, 5-6 Giftpflanze, 6-7 Energie, 7-8 Alpenrandgewässer, 8-9 Gedanke, 9-10 Wohngebäude, 10-11 Musikstück für sechs Stimmen, 11-12 Zweig des Bauwesens, 12-13 Lauterkeit, 13-14 Streitgespräch, 14-15 Märchentier, 15-16 Rechtsstelle, 16 zweiseitiges Fahrrad

Die Buchstaben der Felder 1-40 nennen eine Komposition von Franz Schubert und die Anfangsbuchstaben der Wörter a-l seinen Geburtsort.

Die Buchstaben in den Zahlenfeldern 1-16 nennen eine Operette von Karl Millöcker.



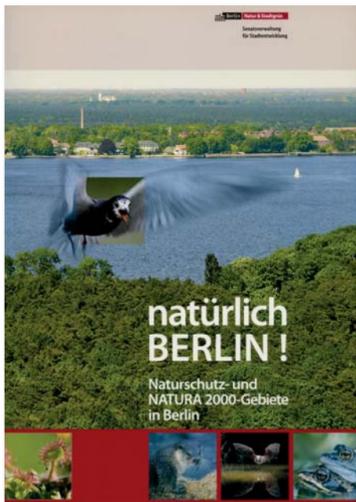
### Lösung des Rätsels aus der Ausgabe 65

**Weihnachtssterne:** 1-2 Fünf, 1-3 Fuhre, 1-4 Futter, 1-5 Futurum, 6-7 Reif, 6-8 Rigel, 6-9 Risiko, 6-10 Risotto, 11-12 Atom, 11-13 Arme, 11-14 Aralie, 11-15 Arabien, 16-17 Uran, 16-18 Umbra, 16-19 Umsatz, 16-20 Umstand, 21-22 Löwe, 21-23 Leder, 21-24 Lebusa, 21-25 Lebedew, 26-27 Ufer, 26-28 Unter, 26-29 Unsinn, 26-30 Unsitte, 31-32 Note, 31-33 Nagel, 31-34 Nainwa, 31-35 Nairobi, 36-37 Azur, 36-38 Angel, 36-39 Antike, 36-40 Antrieb

**Sternspitzen:** Frau Luna, Mondweib

**Außensterne:** 41 Dezember, 42 Entnahme, 43 Nähfaden, 44 Umarmung, 45 Horoskop, 46 Wachhund, 47 Feiertag, 48 Riesling, 49 Einfahrt, 50 Untertan, 51 Nussbaum, 52 Dietrich

**Weihnachtswunsch:** Den UHW-Freunden frohes Fest!



Während sich das Wald-Wanderbuch der Berliner Forsten eher an interessierte Spaziergänger und Wanderleute wendet, spricht „Natürlich Berlin!“ vor allem ambitionierte Naturliebhaber und

### Buchtipps

## Berliner Schätze der Natur

Naturschutzgebiete der Hauptstadt vorgestellt

Menschen an, die sich speziell für die besonderen Schätze in Fauna und Flora interessieren.

Herausgegeben von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, stellt die großformatige Broschur 53 Naturschutzgebiete in Berlin vor, die zu den sogenannten NATURA 2000-Gebieten gehören. Das ist ein europaweites Netz besonderer Schutzgebiete, die den Fortbestand von Lebensraumtypen und Arten, die für die jeweilige Region charakteristisch sind, dauerhaft sichern und die biologische Vielfalt in Europa bewahren. Arten wie Seeadler oder Eisvogel, Zauneidechse oder Hirschkäfer, Knabenkraut oder Sumpf-Blutauge, die auch in Berlin noch Rückzugsgebiete haben.

Das interessante und gut verständliche Buch macht Lust auf die nächste Tour mit Fernglas oder Lupe. Die ausführlichen Gebietsbeschreibungen, viele Fotos, Detailkarten, Besuchertipps und Informationen zu Geschichte, Tier- und Pflanzenwelt, Schutz und Pflege der Naturräume sind dabei garantiert das richtige Rüstzeug. Eine praktische, herausnehmbare Übersichtskarte ergänzt den Naturführer.

„natürlich BERLIN! Naturschutz- und NATURA 2000-Gebiete in Berlin“, Verlag Natur & Text, 2009, 2. überarbeitete Auflage. 256 farbige Seiten. ISBN 978-3-9810058-9-9, 18 Euro.

## Unterwegs auf Försters Wegen

Berliner Wald-Wanderbuch macht Lust auf den nächsten Wochenendausflug

Wussten Sie eigentlich, dass es einen Alexander-Platz gibt, an dem nicht Verkehrslärm, sondern Blätterrauschen das dominierende Geräusch ist? Haben Sie Lust, zum „Anklopfenden Jesus“ zu wandern? Oder wollen Sie Berlins höchsten Baum, eine 43 Meter hohe Lärche, persönlich kennenlernen?

Dann sollten Sie sich schleunigst diesen ganz besonderen Waldführer besorgen: „Auf Försters Wegen – ein Wald-Wanderbuch“, herausgegeben von den Berliner Forsten.

Auf 46 Touren in vier Großrevieren beschreibt Forsten-Mitarbeiter Torsten Wiehle interessante Wanderungen, Radtouren und Spaziergänge in und rund um Berlin.

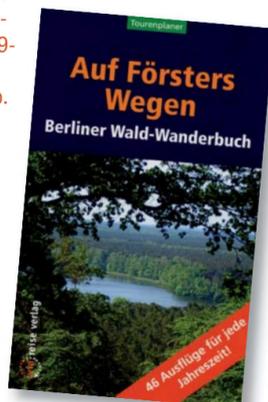
Neben bekannten Zielen finden

sich in dem handlichen Buch auch Touren und Wege, die fast zum Geheimwissen der Berliner Förster gehören. So führt eine Wanderung durch die Basdorfer Heide zum tief im Wald gelegenen „Alexander-Platz“. Auf einer Tour durchs Waldgebiet bei Wilhelmshagen kann man eine Waldkapelle mit ziemlich ungewöhnlichen Namen entdecken, oder man erfährt, wo sich seltene Tiere und Pflanzen am Besten beobachten lassen.

Doch der Autor führt die Leser nicht nur zu entdeckenswerten Orten in den Berliner Wäldern, er vermittelt auch viel Wissenswertes zu Natur- und Kulturgeschichte. Sämtliche Ausflüge in dem ansprechend bebilderten Buch sind mit

genauer Wegbeschreibung und einer detaillierten Karte versehen. Sehr praktisch: die Touren beginnen und enden an einer Bus- oder Bahnstation, außerdem gibt es zu fast allen Touren Einkehrtipps.

Das Wald-Wanderbuch ist im Buchhandel, bei den Forstämtern oder im Internet unter [www.viareise.de](http://www.viareise.de) erhältlich. 192 Seiten, 46 Karten und Lagepläne, 93 Fotos, broschiert. ISBN 978-3-935029-26-1, 9,90 Euro.



# Schnappschüsse

## Menschlich gesehen



Foto: privat

Nach mehr als 30 Jahren ist Siegrid Krause sozusagen auf der beruflichen „Zielgeraden“. In den zurückliegenden drei Jahrzehnten hat sie an der Veränderung ihrer eigenen Arbeitsaufgaben in der Personalverwaltung die stürmische Entwicklung des UNIONHILFSWERK miterlebt.

Damals, 1976, als die gelernte Buchhalterin hier ihren ersten festen Job fand, war alles „klein und niedlich“, wie sie sagt. „Wir waren zwei Frauen im Büro, die Gehälter wurden noch in Lohntüten ausgezahlt.“

Heute ist die freundliche Blondine Personalsachbearbeiterin für den Bereich Ambulante Pflege.

Der Gedanke, sich beruflich zu verändern, sei ihr in all den Jahren wohl mal gekommen. „Aber eher so im Sinne einer midlife-crisis“, wie sie lächelnd meint. Den Ausschlag, drei Jahrzehnte beim UNIONHILFSWERK zu bleiben, hätten neben den immer wieder neuen interessanten Herausforderungen eigentlich die netten Kollegen und das angenehme Arbeitsklima insgesamt gegeben. „Ich fühle mich hier einfach wohl“, fasst die Personalsachbearbeiterin dieses Gefühl knapp zusammen. Am 30. Juni wird für sie ein neuer Lebensabschnitt beginnen. Dann geht Siegrid Krause in den Ruhestand und wird mehr Zeit haben für ihre Fa-

## Siegrid Krause Seit 1976 im UNIONHILFSWERK

### Ihre Freizeit verbringt sie mit Cowboystiefeln und Langwaffe

milie und ihre durchaus nicht alltäglichen Hobbys.

Seit vielen Jahren begeistert sich die lebhaft Sechzigerin für Country-Musik und verbringt einen großen Teil ihrer Freizeit mit American Line Dance. Ein Gruppentanz, der in den 20er Jahren in den USA entstand und heute auch in Deutschland viele Anhänger hat. Bei Siegrid Krause hatte diese Leidenschaft bei einer Reise nach Amerika angefangen. Getanzt wird bei Line Dance eben in der Linie, nebeneinander, nicht miteinander. Gerade das gefällt Siegrid Krause. Man ist in der Gruppe, aber doch frei in seinen Bewegungen. Die rhythmischen Schrittfolgen wiederholen sich je nach Schwierigkeitsgrad. Stilecht gehören Cowboyhut und -stiefel immer dazu. Mit ihrer Line-Dance-Gruppe trainierte Siegrid Krause regelmäßig, tanzte zum Vergnügen, bei Veranstaltungen und Wettbewerben. Auch heute geht sie noch einmal in der Woche in einen Spandauer Club, um „in der Reihe“ zu tanzen.

Seit fünf Jahren hat die zweifache Mutter und vierfache Oma al-

lerdings ein weiteres Hobby: das Sportschießen. Nach eingehender Prüfung erhielt sie als Mitglied der Schützengilde Prenden-Lanke 1993 e. V. den begehrten Waffenbesitzschein für die Kurz- und die Langwaffe – der Laie sagt dazu Revolver und Gewehr. Inzwischen schmücken zahlreiche Medaillen ihre Trachtenjacke und Pokale die Regale. Trainiert wird zwischen den Ausscheiden und Wettbewerben auf der Schießanlage im Brandenburgischen Prenden, nicht weit von der Berliner Stadtgrenze. Allerdings macht ihre Mitgliedschaft im Schützenverein viel mehr aus als das Zielen und Schießen. Auch hier fühlt sie sich in der fröhlichen Gemeinschaft wohl.

So ist Siegrid Krause wirklich nicht bange, dass sie im Ruhestand an Langeweile leiden könnte. Schließlich will sie auch noch etwas von der Welt sehen, hat Haus und Garten und will sich vielleicht sogar irgendwann freiwillig beim UNIONHILFSWERK engagieren! Na dann alles Gute im (Un)Ruhestand, Siegrid Krause!

Iris Lusch

## Wir gratulieren!

Im 1. Quartal 2010 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

### Jubiläum

**10 Jahre** Ingrid Berkhahn, Regina Biedermann, Hanim Düz, Ilona Hartmann, Steffen Herrmann, Bärbel Lenz, Bettina Maier, Irma Maisner, Juliane Menzel, Christa Pastille, Edelgard Raven, Rene Schaumkessel, Kathrin Weidemeier.

**15 Jahre** Norbert Anzenhofer, Simone Awe, Helga Diez, Christiane Duwe, Dr. Wilma Florath, Monika Geunitz, Annelies Hahn, Manfred Hansche, Renè-Frank Heimann, Gisela Koch, Manuela Lehmann, Ilona Leschinski, Frank Meier, Christiane Menzel, Angelika Petri, Christian Plambeck, Carola Podbielski, Ginette Portner, Irmitraut Reichel, Manuela Russ, Regina Sandau, Matthias Schuch, Jörg Siebert, Christina Struwe, Kerstin Weyher, Andreas Wolf, Daniele Zimmerling-Pestka.

**20 Jahre** Katharina Fecke, Herbert Koriath.

**30 Jahre** Ralf Zander.

### Rückblick

## Glühweinduft und gute Laune

„Hermsdorf unterm Weihnachtsbaum“ erwies sich auch im zweiten Jahr als Publikumsmagnet. Rund 7000 Besucher drängten sich auf dem Gelände des künftigen Kompetenzzentrums Palliative Geriatrie in Hermsdorf. Ein Erfolg, der nicht von ungefähr kam, darum soll an dieser Stelle noch einmal insbesondere gedankt werden:

den vielen fleißigen Helfer unter den Mitarbeitern und Ehrenamtlichen für ihren tatkräftigen Einsatz; den Mitgliedern des Vereins Hermsdorfer Gemeinschaft (VHG e.V.) für die gute Zusammenarbeit; und schließlich den zahlreichen großen und kleinen Künstlern, die für ein schönes und abwechslungsreiches Programm im Kulturpavillon sorgten.



Foto: Pfister, Brandert

KPG-Projektleiter und Weihnachtsmarkt-Organisator Dirk Müller mit Sylvia von Kekulé, Pfarrerin der Evangelischen Kirchengemeinde Hermsdorf.



rbb-Moderator Harald Pignatelli lud zum Talk in den Kulturpavillon.



Hier waren Besucher gut beraten: Mitarbeiterinnen Kirsten Thamm-Kabteni, Angela Franke und Britta Paps.



Reinickendorfs Bürgermeister Frank Balzer (r.) eröffnete den Weihnachtsmarkt gemeinsam mit Geschäftsführer Bernd Neumann (m.) und Bernd Schneider (l.), Vorsitzender des VHG.



Ohne sie lief nichts: Norbert Bleisch, Chef der Gebäude-Instandhaltung sowie Haushandwerker Frank und Rainer Artz.



### Mein Umweltipp

**Jörg Förster,**  
Sozialarbeiter im  
Betreuten Einzelwohnen  
Waldstraße und Trainer  
bei den Kickers 97

Ich achte darauf, meine elektrischen Geräte richtig auszuschnallen und nicht auf „Stand By“ zu lassen, denn das schluckt viel Strom. Praktisch sind da Stromleisten, da lassen sich alle angeschlossenen Geräte auf einmal an- oder ausschalten. Außerdem nutze ich Energiesparlampen. Die gibt es inzwischen ja auch mit wärmerem und angenehmerem Licht.